

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 28.

Redaktions-Telephon No. 52.

Freitag, den 17. Januar.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Unschuldig verhaftet.

Die nationalliberale Partei hat im Abgeordnetenhaus eine Interpellation eingebracht, in der von der Regierung Auskunft verlangt wird, in welcher Weise sie dem unschuldig verhafteten Kaufmann Kuhlentkamp in Elberfeld Genugthuung zu verschaffen und im Interesse der allgemeinen Rechtsicherheit ähnliche Vorfälle für die Zukunft möglichst zu verhüten gedenke. Man wird gespannt darauf sein müssen, was die preussische Regierung hierauf erwidern wird, denn eine ähnliche Anfrage ist bereits vor vier Jahren im Abgeordnetenhaus an die Regierung gerichtet worden, die aber in ihrer damaligen Entgegnung über die allgemeinsten und unverbindlichsten Verträge nicht hinauskam.

Der „Fall Kuhlentkamp“ ist bekannt. Herr Kuhlentkamp hatte einen minderwertigen Namensvetter, der aber genau genommen gar kein Namensvetter war, da er Keulenkamp hieß. Diese fragwürdige Namensvetterschaft war für die Elberfelder Polizei hinreichende Ursache, Herrn Kuhlentkamp zu verhaften, als Herr Keulenkamp von der Staatsanwaltschaft dringend begehrt wurde. Herr Kuhlentkamp ist es bei dieser Verhaftung nichts weniger als angenehm ergangen, und er überführte sich davon, daß auf Polizeiwachen die Gafffreundlichkeit keine Stärke findet. Als er nach vielen Gefahren und Nöthen endlich entlassen wurde, erkannte er, und mit ihm die öffentliche Meinung, mit Erstaunen, was einem anständigen Manne in Elberfeld passieren kann!

Dies Schlagwort ist nicht von uns, sondern von einem preussischen Gerichtshof erfunden worden. Vor vier Jahren, am 3. Dezember 1897, wurde in Berlin der „Fall Köppen“ verhandelt. Ein junges Mädchen hatte damals unter noch weit peinlicheren und schlimmeren Umständen das Geschick erlitten, das jetzt Herrn Kuhlentkamp widerfahren ist. Nicht lange Zeit darauf wurde in Berlin die nicht minder interessante Frage erörtert, was einer anständigen Frau in Berlin passieren kann, denn diesmal hatte das peinliche Geschick, versehentlich verhaftet zu werden, eine sehr vornehme Dame getroffen. Seitdem hat es an „Fällen“ nicht gefehlt. In Köln beispielsweise mußte man ein Lied von polizeilichen Mißgriffen zu singen, sodaß dort das Schlagwort „Schutz vor den Schutzleuten!“ entstand.

Diese Mißgriffe und Mißstände führten bereits vor nahezu vier Jahren, am 17. Februar 1898, zu einer eingehenden Erörterung im preussischen Abgeordnetenhaus.

„Ist die Polizei in ihren Organen von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Freiheit ein wesentliches Gut ist, welches der Mensch zu verteidigen hat, oder sieht sie in der Freiheit einen Gegenstand, über den man sich leichten Herzens hinwegsetzen kann?“ So fragte damals der nationalliberale Abgeordnete Dr. Sattler. Im Abgeordnetenhaus ergab sich eine rüchhaltige Uebereinstimmung in der Be- und Verurtheilung jener polizeilichen Mißgriffe, und auch der Redner der Konservativen, der Abgeordnete v. Hendebrand, reiferte sich dahin, daß „bei der Polizei nicht Alles in Ordnung ist.“ Die entgegengelegte Anschauung vertrat allein der damalige Minister des Innern, Herr v. d. Rode.

Daß nach noch nicht ganz vier Jahren eine erneute Verhandlung über diese Dinge im Abgeordnetenhaus notwendig wird, ist ein sprechender Beweis dafür, wie wenig jene Verhandlungen gewirkt haben. Wir sind zwar überzeugt, daß der jetzige Minister des Innern, Freiherr v. Hammerstein, nicht den Versuch machen wird, zu entschuldigen und zu beschönigen, was nicht zu entschuldigen und zu beschönigen ist, und daß er „nach Kräften“ die Beirufung der schuldigen Beamten und die künftige Vermeidung ähnlicher Mißgriffe in Aussicht stellen wird. Aber mit Beirufungen, Verpfändungen und auch mit neuen Anweisungen an die Beamten ist es, das haben die Erfahrungen genugsam bewiesen, nicht getan. Es giebt unseres Erachtens nur ein Mittel, um derartigen Mißgriffen mit größerem Erfolg als bisher vorzubeugen und zugleich den unschuldig Verhafteten eine Süßbrot zu verschaffen. Dieses Mittel ist die Entschädigung unschuldig Verhafteter.

Wir verkennen nicht, daß in Fällen, wie es der Fall Kuhlentkamp ist, dem Betroffenen mit einer solchen Entschädigung wenig gedient ist, da es sich hier nur um eine Haft von wenigen Stunden handelt. Aber die Fälle sind nicht selten, in denen Unschuldige von monatelanger Unterdrückung betroffen und in ihrer Erwerbsfähigkeit schwer beeinträchtigt und zuweilen unerträglich geschädigt werden. In solchen Fällen auch für unschuldig erlittene Unterdrückung eine Entschädigung zu gewähren, sollte, nachdem endlich die Entschädigung für unschuldig Verurtheilte zu einem Rechtsgrundgesetz geworden ist, in einem Rechtsstaat als eine ganz selbstverständliche Forderung gelten. Vor Allem aber würden, wenn diese Entschädigungspflicht zum Gesetz erhoben würde, die Behörden zweifellos mit weit stärkerem Eifer als bisher beflissen sein, derartige „kostspielige“ Mißgriffe zu vermeiden. Darin liegt die Hauptbedeutung dieser Forderung, für die sich der Reichstag am 23. Februar 1899 mit überwältigender Mehrheit ausgesprochen hat. Dr. J. P.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. Januar.

Tagesordnung: Interpellation Graf Oriola, betr. Revision der Militär-Pensionsgesetz. — Staatssekretär Thielmann erklärt sich bereit, sofort zu antworten. — Abg. Graf Oriola (nat. lib.) findet es bedauerlich, daß die schon so lange für notwendig befundene Vorlage, betreffend Revision der Militär-Pensionsgesetz, auch in dieser Session noch nicht kommen sollte. Sollten denn die Laufende draußen im Lande immer noch weiter warten? Unerlässlich sei die Revision, namentlich im Interesse der älteren pensionirten Offiziere, die jetzt schlechter gestellt seien, als die erst in späterer Zeit pensionirten Offiziere, die einen Krieg überhaupt nicht einmal mitgemacht hätten. Das bestehende Militär-Pensionsgesetz leide an unerträglichen Ungleichheiten. Auch die Frage der Etwilberförmung müsse geregelt werden. Finanzielle Gründe dürften nicht ausschlaggebend sein gegenüber einer so gerechten Forderung. — Staatssekretär Thielmann entgegnet, der betreffende Gesetzentwurf sei noch nicht fertiggestellt, dem Bundesrath noch nicht zugegangen, weshalb er nicht das Versprechen geben könne, daß noch in dieser Session dem Reichstag eine entsprechende Vorlage zugehen werde. — Generalmajor v. Zippelstich führt aus, im preussischen Kriegsministerium sei jetzt ein neues Militär-Pensionsgesetz fertiggestellt. Lediglich wegen der ungünstigen Finanzlage (Hört, hört!) müsse von der Vorlage in dieser Session abgesehen werden. (Erneute Rufe: Hört, hört!) Der Entwurf entspreche im Wesentlichen den vom Interpellanten vorgebrachten Wünschen. — Abg. Prinz Karolath (wibl.) beantragt Besprechung der Interpellation. Das Haus beschließt demgemäß. — Abg. Eichhoff (freis. Volksp.) erklärt, daß auch seine Partei eine Revision der Militär-Pensionsgesetzgebung für dringend wünschenswerth halte. Aber bei einem Etat, wo die Gelder auf alle mögliche Weise zusammengebracht werden müßten, um die Ausgaben für die Weltpolitik zu bestreiten, da bleibe natürlich kein Geld für so nahe liegende Aufgaben übrig. Eine so phantastische Weltpolitik müsse zu Gunsten einer wirklich gefunden Heimathspolitik besänftigt werden, und er bitte die Interpellanten, daß sie ihm und seinen Freunden bei Bestämpfung der Weltpolitik beistehen möchten und auch im Kampfe gegen einen neuen Zolltarif. — Abg. Dertel (kons.) wendet sich gegen das Ansinnen des Vordröners, daß man den Zolltarif ablehnen solle. Des Weiteren verbreitet er sich über eine Reihe von Härten und Ungleichheiten in dem bestehenden Pensionsgesetz, wobei er die Hoffnung ausdrückt, daß die Vorlage wenigstens gleich zu Beginn der nächsten Session erscheinen werde. — Abg. Singer (Soz.) meint, die Mittel für das so nöthige Gesetz könnten doch durch eine Reichs-Einkommensteuer leicht beschafft werden. Wenn nicht einmal für eine so notwendige Ausgabe, für die Einlösung einer Ehrenschuld, das Geld da sei, dann sei das ja die reine Bankrott-Erklärung. — Staatssekretär Thielmann bemerkt, daß man nicht gut sagen könne, der gewünschte Gesetzentwurf sei als Vorlage fertiggestellt.

9. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Frei für die Ehre!

Ein Roman aus dem Passier von M. v. Oerthen.

Dicht vor ihm lehnte seine Mutter, freideweiß, bebend am ganzen Leibe.

„Du bist's! Maria und Josef! Schier z' Tod hab' ich mich verfahren! Hab' g'meint, an Einbrecher! — Jessas! Völlig schwach wird mir!“ Der Sohn sagte ihre eifige Hand.

„Was hat die Mutter hier oben noch g'schafft?“

„Die Kat'n —“

„Ah...“ Er lachte grimmig. „Die Kat'n! Wann ich sie finden thu', die Kat'n — die kommen nicht wieder!“

„A Feuerzeug“, stammelte Annamaria. „Ein Licht!“

„Et, will die Mutter das Haus anzünden? Bedenk' doch die Mutter das Heu!“

Sie erwiderte nichts mehr, und er sah, wie ihre Arme fast zusammenbrachen, als sie vor ihm die leidige Treppe hinabging.

Vor ihrer Stube wandte sie sich kurz um.

„Weswegen hast nit den Storb geholt, wie ich's ge-
heßen hab'?“

„Es ist mir eing'fallen, der Vater möcht' mir's schlecht lohnen, wann ich sein'n Hof und d' Mutter so bei Nacht alloartig lass'. Bei Nacht gehört a Mann auf'n Hof, nit auf die Straß'n.“

Sie lachte ihn mit furchtbarem Hohn schrill an, mit einem Lachen, das ihre ganze ohnmächtige Wuth offenbarte.

Dann schlug sie ihm ihre Mannertür vor der Nase zu und riegelte von innen ab.

Der Paule wusch sich das glühende Gesicht am fließenden Brunnen im Hofe.

Das Geheimniß war ihm Geheimniß geblieben, er wußte nicht, was die Cenz heute gemeint.

Daß es hier nicht mit rechten Dingen zugegangen war, japiel begriff er freilich.

Er beschloß, morgen in der Mittagsstunde die Cenz anzufordern.

Erst bei Tagesgrauen sank er in einen unruhigen Schlaf.

Mutter und Sohn erwähnten keine Silbe mehr von ihrem gestrigen Abenteuer und betrachteten einander mit schweigendem Mißtrauen.

Jedes schleppte gleichsam einen Stein am Halse mit sich herum.

Endlich, nach dem Essen um elf Uhr, erklärte der Paule ruhig, er werde in Saltus ein Viertel trinken und mit dem Weir wegen der Fische verhandeln. Um zwölf sei er zur Arbeitszeit wieder daheim.

Der Paule ins Wirthshaus! Das war nun allerdings seit den Vorkommnissen damals nicht mehr gesehen und etwas Neues.

„Nei, willst anbinden dort?“ fragte die Bäuerin verdrießlich. „Mit Dir hat man is jeden Tag a andere Plag.“

Der Paule biß fest die Lippen zusammen und drehte dem Hause den Rücken.

Die Männer von Saltus waren sämtlich auf den Wiesen mit den Bewässerungsanlagen beschäftigt, wie Paule von Weitem erkannte.

Die Mägde lachten und plauderten in der „Stuch“... am Fenster der Wirthstube saß allein und würdevoll die Cenz. Einen mächtigen Storb mit Fließwäsche vor sich, ließ sie die Nadel eifrig gehen, und um ihre weichen Wangen summten die Fliegen.

Aber sie waren bleich, diese Wangen, und die Augen geröthet.

„Cenzi!“ sagte der Paule an der Thür. Ueber ihrem Anblick vergaß er alles Andere.

Hastig und leidenschaftlich duraguerte er die Stube und blieb dann unbeholfen vor ihrem Stuhle stehen.

„Cenzi! Hörst mi nit?“ Da ließ sie die Hände mit der Arbeit sinken und sah ihn an.

Sie sprach kein Wort — sie sah ihn nur an. Ihn war, als wankte der Boden.

„Um Gott, was ist mit Dir g'sch'n?!“ sagte er leise.

Die Cenz erhob sich, schüttelte die Fäden von ihrer Schürze und wandte sich von ihm zum Fenster. Ihre

Hände verbarg sie in den Kleiderfalten. Ihr Blick hing nun starr an der grünen Wiese, wo die Männer arbeiteten.

„Diandl!“ Der Paule stieß es kurz, heftig hervor. „Was willst nur?“ kaum bewegte sie die Lippen beim Reden.

„Was? Und das fragst noch?“

„Ja, das frag' ich.“

„Dast Du den gestrigen Tag vergessen?“

„Gewiß und wahrhaftig nit. Aber das is vorbei. Denn sie hab'n Recht, die Leut'. Sie sprechen wahr, die Leut'. Du hast kein'n Schneid. Der ärmst' Bettelbua hatt' mehr Schneid als wie Du!“

Der Paule wurde weiß bis in die Lippen. Er mußte sich am Gesunze halten.

Nicht Jörn war's mehr, der ihn übermannte — Schmerz, ehrlicher wilder Schmerz.

„Du! Daß Du mir so etwas anthust“, sagte er stoßend. „Das ist schlimmer als alles Andere — und leid sein wird Dir's noch amal — aber Du hast's fertig bracht. Vorbei is's. Nach dem is vorbei. Leb wohl, Cenz.“

Er fügte nichts hinzu — keine Bitte um Aufklärung — kein erläuterndes Wort.

Er gab sie so verloren, ohne Kampf!

Sie haschte nach seinem Aermel, hielt ihn fest und deutete mit der freien Hand auf die Wiesen hinaus.

Mit zuckenden Lippen sprach sie.

„Wann Du a Schneid hatt'st — der da lauset heut' nit munter und gesund mit die braven Leut' herum — denn dulden, was der gethan — nit zum Ausdenk'n is!“

Er folgte ihrem Fingerzeig in athemloser Neugier, und sein Blick blieb auf dem Anderen haften.

„Was ist mit ihm? Was ist gewien?“ drang er jetzt in sie. „Bin ich verrückt oder is die Welt narrisch wor'n?“ Sie wich zurück.

„Wann Du mich nit verheißt — ich kann Dir nit helfen, hart genug is'. Geh' hoam, Paule — mit uns ist es nichts. Moan Schuy hatt' ma an Dir. Da dürft' a Jeder kommen und Du — grad zusehau'n thät'st.“ Zwei Thränen rollten schwer und langsam über ihre Wangen.

Es befinden über den Entwurf des Kriegsministeriums zwischen diesem und dem Schatzamt noch kleine Differenzen. — Dem Abg. Lenzmann (freif. Volksp.) sieht es so aus, als ob man sich scheue, dieses Gesetz vorzulegen, weil man befürchte, daß alsdann die Forderungen der Pensionserhöhung auch für die Civilbeamten nachfolgen werde. Redner verbreitet sich dann ebenfalls noch über das dringende Erforderniß, hier endlich mit Reformen vorzugehen. — Abg. v. B. (S. d. a. u.) (kons.) ist ebenfalls der Ansicht, daß eine Revision der Militär-Pensionsgesetze unumgänglich nöthig sei. — Abg. Dertel-Sachsen (kons.) verlangt, daß die in Aussicht gestellte Vorlage gleich zu Beginn der nächsten Session eingebracht werde. — Abg. Graf Oriola (nat. lib.) weist auf den Widerspruch hin in den Erklärungen des Schatzsekretärs und des Generalmajors v. Toppelkirch. — Die Besprechung der Interpellation ist damit beendet. — Morgen, 1 Uhr: Vorlage, betreffend Grenzverlegung an der Rorderau und Riermühlenu, und Interpellation Abrecht. — Schluß 5 1/2 Uhr.

Berlin, 16. Januar. In der Zolltarif-Kommission des Reichstages wurden heute die §§ 2 bis 4 des Zolltarifgesetzes im Wesentlichen unbedingter unter Ablehnung der von der Opposition gestellten Zusatzanträge angenommen. Die Beratungen werden morgen Vormittag fortgesetzt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 16. Januar.

Das Abgeordnetenhaus begann heute die erste Lesung des Etats. — Abg. Dr. v. Hendeband (kons.) ging auf die Arzts- und die allgemeine wirtschaftliche Lage ein, welche Anlaß bietet, besorgt in die Zukunft zu blicken. Handel und Wandel, und vor Allem die Kaufkraft der Bevölkerung, wären erheblich zurückgegangen. Das Vertrauen in die Banken sei erschüttert, die Staatsaufsicht sei nicht ausreichend gewesen. Sehr traurig hätten sich auch die Verhältnisse der Landwirtschaft gestaltet. Es werde in erster Linie nöthig sein, die Getreidepreise zu heben. Leider eröffnen die bisherigen Beratungen der Zolltarifvorlage schlechte Aussichten. Er hoffe, daß die Regierung den Wünschen auf Erhöhung des Zollschutzes Wohlwollen entgegenbringe, ferner, daß sie mit der Einbringung der Kleinbahnvorlage nicht zu lange zögere. Ob sich die Bilanzierung des Etats in der vorgeschlagenen Weise verwirklichen lasse, bezweifle er, namentlich in Hinsicht auf das finanzielle Verhältnis zum Reiche. Das Finanzministerium müsse für Sparsamkeit aller Ressorts sorgen und in Tarifermäßigungen sehr vorsichtig sein. Redner gedachte hierbei der großen Verdienste des verstorbenen Finanzministers v. Miquel um die preussischen Finanzen. — Finanzminister v. Rheinbaben dankt für die seinem Vorgänger gespendete Anerkennung und erklärt, sich mit Bezug auf die agrarpolitischen Ausführungen des Vorredners große Reserven auflegen zu müssen. Wir haben mit aller Bestimmtheit daran festgehalten, daß Angelegenheiten Preußens nicht vor das Forum des Reichstags gezogen werden, und wie sind daher auch umgekehrt zur Reserve verpflichtet, wenn es sich um Angelegenheiten handelt, welche zur Zuständigkeit des Reichstags und des Bundesraths gehören. Es ist selbstverständlich, daß wir auch bei den weiteren Verhandlungen energisch für den Zollschutz eintreten werden, den die verbündeten Regierungen vorgeschlagen haben. In der Presse ist ein hoher Reichsbeamter gegen den anderen ausgespielt worden; aber es hat sich herausgestellt, daß die ganze Regierung entschlossen hinter ihren Forderungen steht. Mit Bezug auf die Forderung, über diese Vorschläge hinauszugehen, kann ich aus den angegebenen Gründen eine bestimmte Erklärung nicht abgeben; aber ich möchte versuchen, zu warnen, die verbündeten Regierungen weiter zu drängen, über das, was sie selbst vorgeschlagen haben, hinauszugehen. Sie wissen, wie schwierig das Werk der Tarifreform ist, und daß es nur zu Stande kommen kann, wenn man die Interessen der Landwirtschaft und der Industrie und der landwirtschaftlichen und industriellen Arbeiter vereint, wenn man nicht auf den Boden einer einseitigen Interessendretzung sich stellt, sondern auf eine Mittellinie. Diese hat

die Regierung gezogen, und ich kann auch im Interesse der Landwirtschaft nur bitten, über diese Linie nicht hinauszugehen und nicht das Bargeschlagene zu gefährden. Mit der Verlängerung der Rückfahrkarten werde ein erheblicher Einnahmeausfall nicht verbunden sein, andererseits sei sie für das Publikum eine große Wohlthat. (Sehr richtig! links.) Er werde sich auch ferner bemühen, den an ihn herangetretenen Forderungen zu entsprechen und den Bedürfnissen des Landes gerecht zu werden; aber er werde auch nein sagen, wenn er sehe, daß es sich um Forderungen handle, welche die Sicherheit der preussischen Finanzen gefährden. In der Presse werden stets allehand Wünsche laut, und der Stab werde über den Finanzminister gebracht, wenn er ihnen nicht nachgebe; andererseits werde der Stab über den Finanzminister gebracht, wenn er mit neuen Steuern komme. Das Rezept, neue Einnahmen ohne neue Einnahmequellen zu schaffen, ist noch nicht gefunden; wer es verdröh, dem zahle ich einen Thaler. (Große Heiterkeit.) — Abg. Fritzen (Centr.) wies ebenfalls auf das Darniederliegen der Industrie und der Landwirtschaft hin. Verabschiede der Reichstag nicht den Zolltarif, so werde eine allgemeine Entlassung eintreten. Redner verbreitete sich dann über die Lage im Ruhrkohlenbezirk und das Kohlenhandels und äußerte bezüglich der Finanzreform, daß der Augenblick für sie noch nicht gekommen sei, weil sie ohne neue Steuern unmöglich sei. — Kultusminister Studt erwidert, daß die Vorarbeiten für das Schuldotationsgesetz noch nicht beendet seien, aber noch Kräfte gefördert werden. Die Frage der Arztkontingente falle in das Gebiet der Kulturlampfgesetzgebung und die hier obwaltenden Schwierigkeiten liegen vorwiegend auf staatsrechtlichem Gebiete. Die Regierung sei aber im Ernst bemüht, die Fragen zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen. — Handelsminister Müller erklärt, daß er für eine authentische Klärung der Frage des Ankaufs von Kohlenzögen in dem geeigneten Moment sofort eingetreten sei, um den Spekulanteneinander entgegenzutreten. — Abg. Rölle (nat. lib.) fand in dem Rückgang des Ertrages der Stempelsteuer den besten Beweis für den Rückschlag des wirtschaftlichen Lebens. Redner gedachte dann ebenfalls der großen Verdienste Miquels, berührte im Weiteren Schulfragen, wandte sich gegen den Toleranzantrag des Centrums und gab dann seinem Bedauern Ausdruck, daß die Kanalvorlage nicht wieder eingebracht sei. — Abg. Richter (freif. Volksp.) wunderte sich, daß keiner der Vorredner um Aufklärung gebeten habe, warum die vorige Session so plötzlich abgebrochen worden sei. Das ist auch eine der Pflichten, welche sich bei uns so oft wiederholen. Der Ministerpräsident habe erklärt, daß die Regierung sich von der weiteren Berathung der Kanalvorlage keinen Erfolg verspreche. Aber dann hätte er doch die Kanalvorlage zurückziehen sollen. Es war doch sonst noch genug zu thun. Man mühte glauben, daß die Regierung der Meinung sei, mit dem Abgeordnetenhaus in seiner jetzigen Zusammensetzung sei überhaupt nichts anzufangen, und die Auflösung des Hauses werde erfolgen. Aber jetzt sind wir wieder wie früher festzimmern. Allerdings nicht Alle, drei Minister fehlen. Sie haben damals recht gesund aus, und kein Mensch hätte gedacht, daß ihnen sobald die seidene Schnur durch Herrn v. Wilmonst überbracht werden würde. Schön finde ich das nicht und wünsche nicht, daß solche türkischen Sitten bei uns sich einbürgern. Bei uns weiß Niemand, warum ein Minister den Abschied nimmt. Sie sind wie Blumen auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, sind sie nicht mehr da, und ihre Stätte kennt man nicht mehr. (Heiterkeit.) Es sei denn, daß sie zu Oberpräsidenten ernannt werden. Die Einnahmeschwankungen des Etats rührten wesentlich von den schwankenden Einnahmen der Eisenbahnen her. Das sei die Rehrseite der Verstaatlichung. Redner ging dann auf das Finanzverhältnis der Einzelstaaten zum Reiche ein und tadelt es, daß Herr v. Miquel nichts zur Kräftigung der Stellung des Reichsschatzsekretärs gethan habe. — Ministerpräsident Graf Büllo v. Der Vorredner hat im Eingange seiner Rede die Veränderungen berührt, welche seit dem Schlusse der Landtagssession in der Regierung vor sich gegangen sind. Nach Artikel 45 der preussischen Verfassung — auf die Verfassung kann man nicht oft genug zurückrufen, und ich werde mich ihrer als Schutzwehr gegen den Abg. Richter oft bedienen müssen — ernannt und entläßt der König die Minister. Es steht

nichts darin, daß der König, bevor er sie ernannt und entläßt, die Erlaubniß dieses Hauses oder einer Partei einzuholen hat, oder daß er Rücksprache nehmen müsse mit diesem oder jenem hervorragenden Parteiführer. (Heiterkeit rechts.) Die Herr Richter nachher die Minister behandelt, ist seine Sache. In dieser Beziehung spielt er ihnen oft übel mit. Ich bin dagegen abgebracht. Also die Ernennung und Entlassung von Ministern ist nach der Verfassung Sache der Krone, und deshalb bin ich nicht in der Lage, auf diesen Theil der Rede des Abg. Richter einzugehen. Nur das Eine will ich sagen: Ich weiß mich im Einklang mit der großen Mehrheit dieses Hauses, vielleicht mit dem ganzen Hause, wenn ich sage, daß unter uns das Andenken an den großen Finanzminister nicht erlöschen wird, der uns oft von dieser Bank herab gesprochen hat (Beifall), dessen geniale Reorganisation der preussischen Finanzen ihm zum unergänzlichen Verdienst gereicht, und der allezeit dem nationalen Einheitsgedanken treu geblieben ist. Der Abg. Richter exemplifiziert auf parlamentarische Länder. Wenn wir in einem rein parlamentarischen Lande lebten, würde vieles anders sein, dann würde vielleicht auch dieser oder jener eminente Politiker aus der reinen Opposition (Heiterkeit), wenn er wieder eine Rede hielt, sich immer fragen, ob er, wenn er am nächsten Tage vielleicht auf die Regierungsbank berufen würde, auch in der Lage sein würde, seine Ansichten durchzuführen. Auf die Frage des Zolltarifs einzugehen, ist hier nicht der Ort. Ich will aber keinen Zweifel lassen, daß hinter den Worten des Herrn Finanzministers das gesammte preussische Staatsministerium steht. Ich bin ein aufrichtiger warmer Freund der Landwirtschaft, durchbrungen von ihrer Bedeutung für die Monarchie und das Reich, und ihre wirtschaftliche und soziale politische Bedeutung erkenne ich ebenso wenig wie irgend einer in diesem Hause. Aber als Leiter der ganzen Politik muß ich mit dem Erreichbaren rechnen. Ich habe keine Zweifel gelassen, wie hoch ich den Werth der Landwirtschaft stelle, und daß ich bereit bin, ihr zu helfen, aber nur bis zu der Grenze, welche durch die allgemeine Wohlfahrt gezogen wird. Extreme agrarische Politik, das spreche ich offen aus, würde nach Ansicht der Regierung dem Wohlstande des Landes ebenso schaden, wie eine einseitige Handels-, wie eine rein freihändlerische Politik. Eine solche einseitige Wirtschaftspolitik kann die Staatsregierung nicht machen, für sie ist das Gesamtinteresse des Landes maßgebend. Die Regierung hat eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle vorgeschlagen. Wir werden unter die von uns vorgeschlagenen Zölle nicht heruntergehen, aber auf übertriebene Forderungen kann die Regierung nicht eingehen. Ein erhöhter Zollschutz ist nur so weit erreichbar, als er vereinbar ist mit den Lebensbedingungen der beiden großen Zweige des landwirtschaftlichen Erwerbslebens, und darum richte ich an alle Freunde des Bundes der nationalen Arbeit, an alle Freunde einer verkündigen Heimathspolitik, an der wir uns nicht irren machen lassen werden, das Ersuchen, sich in ihren Aktionen zu halten innerhalb der Grenze des Möglichen. Die von der Regierung vorgeschlagene Mittellinie richte sich nicht gegen berechnete, sondern gegen übertriebene Forderungen der Landwirtschaft. In der Kanalfrage ist der Abg. Richter mit meiner Haltung nicht einverstanden. Die gegen mich erhobenen Vorwürfe gehen dahin, daß ich im vergangenen Winter nicht entschieden genug für die Kanalvorlage eingetreten sei, daß ich im Frühjahr dieses Haus nicht aufgelöst und beim Wiederzusammentritt nicht eine neue Vorlage unterbreitet habe. Alle Vorwürfe sind gleich unbegründet. Es kann nicht bestritten werden, daß ich im Winter vorigen Jahres mit aller Entschiedenheit für die Kanalvorlage eingetreten bin, innerhalb und außerhalb dieses Hauses. Wenn Herr v. Geyern meint, daß ich in Kommission nur einige Reden hätte zu halten brauchen, um die Vorlage durchzubringen, überschätzt er die Wirkung meiner Beredtsamkeit. Zu entscheiden, wann die schwerste Waffe gebraucht werden soll, d. h. wann die Auflösung des Hauses erfolgen soll, ist lediglich Sache der Krone und die Krone ist auf meinen Vorschlag hin der Meinung gewesen, daß im Frühjahr des vergangenen Jahres die Auflösung des Abgeordnetenhauses nicht den Staatsinteressen entspreche. Später kann vielleicht eine Auflösung des Hauses im Staatsinteresse liegen. Das zu entscheiden, ist aber wieder Sache der Krone. Die Antwort, warum die Kanalvorlage

„Und ich hab' Dich so viel gern g'habt“, schloß sie beinahe unhörbar.
„Arm's Diandl!“ sagte der Paule bitter. „Warum goist mi nit gleich gehaht?“
Er nahm seinen Hut vom Boden, wohin er ihn vorher in der Erregung geworfen, und verließ den Schildhof Saltans.
In ihm war Alles verwüstet und vernichtet und zu Schanden getreten.
Er lachte grimmig und dachte an den Mann bei den Partschiner Wasserfällen und die Frau mit den glänzenden diebischen Augen.
Nichts existirte mehr auf der Welt, das er nicht verachtete.
Schlecht und dumm — das war die Loosung!
Nur Einer war ausgenommen: Der Bauer, sein — Vater.
Wie der Junge in seiner unheimlich ruhigen Verzweiflung den Alten bedauerte!
„Und das ist meine Meinung, Bauer — und das Mal mußt mir den Willen thun!“
Die Annamaria sprach's mit flammenden Backen. Ihr Mann war kaum vor einer halben Stunde von der Reise zurückgekehrt, und der Paule half drinnen im Hofe dem Aned die Pferde versorgen.
Der Bauer wiegte unzufrieden den weißen Kopf.
„Hab' eh' schon selber denkt, das Beste für den Purch'n war's, wann er amal herauskommt aus allem.“
Ihre Augen leuchteten auf.
„Aber daß Du als Quatter ihn hergeben thust, schau, das nimmt mich völlig Wunder. Hät' Dir sonst schon früher den Vorschlag gemacht. Wie ist Dir's denn so plötzlich eing'fallen, den Qua vom Hof zu thun?“
„Jehas! Ma wird doch auch mal den'n dür'n?“
Der lange Radl lernt dahier nur das Herumtreib'n und Faulenzen, arbeiten lernt coner nur in der Fremde. A jeder Bauer giebt seinen Sohn auf'n andern Hof.“
„Da magst schon Recht hab'n. Wann ich aber den Qua fortjchid', so geschicht's, damit er das Böse vergißt, was er hier erlebt hat — und frischer athmen kann — damit sein weiches G'muath nit verbittert — begreiffst das nit, Annamaria?“

Ein unruhiges Flackern in ihrer Pupille fiel dem alten Manne auf. Ihr ganzes unfröhliches Wesen hatte ihm zu denken gegeben, und auch „der Qua“ sahien ihm verändert.
Was mochte in seiner Abwesenheit vorgefallen sein? Daß er nicht einmal sein Bischen Frieden im Alter genießen durfte!
Mit einem säueren Seufzer trat er ans Fenster und rief den Sohn an. Er möge hinaufkommen; der Vater habe ihm eine Mittheilung zu machen.
Die Hände in den Hosentaschen, höchste Gleichgültigkeit in den Miene, kam er.
Ohne Erlaunen vernahm er des Vaters Vorstoß.
„Jugend muß sich halt a bissel umschauen in der Welt. Du sollst etwas lernen und dann das Gelernte auf diesem Eigenthum verwerthen. Hast Du Lust dazu?“
„Gleich is mir's.“
Der Bauer rückte ihm näher und legte eine Hand auf sein Knie.
„In jedem richtigen Ding gehört a richtige Freud', mein Qua.“
Ein spöttisches Lächeln zuckte blitzschnell um die Mundwinkel des Paule und verschwand wieder.
„Schau“, fuhr sein Vater bekümmert fort, Du hast an guten Kopf und könnt'st es weiter bringen, als wie ich, wenn Du nur wolltest. Dadrum —“ er nahm bedächtig eine Pfeife — „dadrum thu' ich Dich auch nit auf einen anderen Bauernhof, sondern nach Innsbruck auf eine landwirtschaftliche Academic, oder wie Sie's hoassen!“
Die Bäuerin fuhr heftig herum.
„Was? Fühnehme Muden willst ihm in'n Kopf setzen, dem Qua? Auf eine Stadtschule willst ihn thun, daß ihm hernach Alles zu gering ist hier? Na . . . ich sog', na . . .“
„Er soll selber entscheiden. Er ist neunzehn Jahre geworden und hat sein'n Willen.“
„Und das Geld . . .“ höhnte die Bäuerin.
„Ja zahl's; es gehört ihm ja doch einmal Alles“, sprach der Bauer scharf.
Der Paule besah seine Schuhspitzen.
Jeder Stein, jeder Weg, jedes Gesicht hier war ihm verleidet.

Ja, über den Bergen, da war noch eine andere Welt . . . da fielen sie nicht über den Einzelnen her, um ihn zu martern und zu höhnen . . . dort kannte ihn wenigstens Niemand.
„Na?“ fragte der Bauer. „Besinn' Dich wohl, mein Qua. Bist Du lustig zu meinem Vorstoß, sag' mir Antwort zur Nacht.“
Der Paule stand auf und blickte dem Vater gerade ins Gesicht.
„Mann's jest schon sag'n. So, wie's der Vater einrichtet, ist mir's Recht. Ich geh'.“
„So, so“. Die Stimme des alten Mannes war ein wenig zitterig geworden vor Bewegung.
„Dann will ich amal nach Innsbruck schreib'n. Und jehst magst dem Hausl im Stall helfen.“
Die Annamaria warf kein Wort mehr ein.
Sie sah nicht das unverhohlene Grausen, mit dem ihr Mann sie betrachtete, und merkte nicht, wie er von Stund ab jeden ihrer Schritte beobachtete.
Eine Woche verlief bis zur Abreise des Paule.
Sein Vater hatte ihn gut mit Reisegeld ausgestattet und meinte, er könne ihn wohl allein fahren lassen.
Darob entfärbte sich die Bäuerin. Sie redete dem Bauern zu, ihren Sohn zu begleiten. Sie schilderte in glänzenden Farben die Gefahren und Versuchungen, denen ein so junger Mensch auf Reisen ausgesetzt sei.
Aber der Bauer blieb unerbittlich.
„Gefahren und Versuchungen liegen im Menschen drin. Die kommen nit von draußen. Gefahren und Versuchungen können auch hier auf einem stillen Bauernhof verborgen sein!“
Dabei hatte er sie, wie ihr dünkte, recht streng und bitterböse angehehen.
Aber sie konnte sich auch täuschen. Sie war überhaupt aus allen Zügen, jahredhaft, genügt zu krankhaftem Lachen und Weinen.
Ihr Abschied von dem Sohne gestaltete sich zu einer unerwarteten, lärmenden Scene. Sie fiel ihm schluchzend um den Hals und küßte ihn.
Er ließ die Krone schlaff herabhängen. Ihre Zärtlichkeit kam zu spät, sein Herz war verschlossen wider sie.
Wie ein Alog stand er, bleich, Aufsehnung in den Augen.
Fortsetzung folgt.

nicht wieder vorgelegt worden ist, ist schon in der Schlussrede vom vorigen Landtag gegeben. Die Verhandlungen liegen ein ersprießliches Resultat nicht erwarten, nicht ein Ergebnis, wie es im Interesse des Landes von der Regierung gewünscht wurde. Insbesondere die Verbindung zwischen dem Rhein und Elbe hatte keine Aussicht auf Annahme. Endlich würden die technischen und finanziellen Grundlagen der Vorlage verschoben worden sein. Unter diesen Umständen glauben wir nicht an die Möglichkeit einer Verhändigung und versprochen uns keinen Erfolg von einer Fortsetzung der Beratungen. Wenn nun eine Vorlage den parlamentarischen Körperschaften wieder vorgelegt werden soll, ist wiederum lediglich Sache der Krone, und deshalb bin ich nicht in der Lage, über den Zeitpunkt, wann sie wieder kommen wird, mehr zu sagen, als in der Thronrede gesagt ist. Das muß auch dem Abg. Richter genügen. Ich kann nur sagen, daß der Zeitpunkt dieser Wiedereinbringung bestimmt werden wird im Hinblick auf das allgemeine Staatsinteresse, auf die allgemeine politische Lage, nicht nach Parteisichtungen. Ich halte die Kanalvorlage auch heute für nützlich und notwendig und bin überzeugt, daß sie realisiert werden wird. Der Kanal wird kommen, wie die Flotte kommen wird, hoffentlich nur mit dem Unterschied, daß die großen Parteien in diesem Hause, welche der Kanalvorlage — ich will einmal sagen: etwas spröde gegenüberstehen, ich will nicht sagen: so blind — aber nicht in so intransigentem Maße, wie der Abg. Richter die Flottenvorlage belächelt hat. Ich hoffe, daß diese Partei mit oft bewährtem Patriotismus der Regierung die Hand geben werde im Interesse des Zustandekommens des großen Kulturwerkes. Bis dahin muß der Abg. Richter seine Ungeduld noch etwas zügeln. Es steht ihm frei, uns in anderer Beziehung seinen immer angenehmen Sulkus zu geben. Ich erinnere nur an den Zolltarif und an die Ostmarkenfrage. (Beifall.) — Abg. v. Zedlitz billigt die Haltung der Regierung in der Kanalfrage. Der Redner hofft in Bezug auf die Zolltariffrage, daß wir auch nach den heutigen Erklärungen des Ministerpräsidenten nunmehr wieder eine feste geschlossene, zielbewußte Regierung haben, deren Glieder das Gefühl der Verantwortlichkeit haben. Der Redner geht dann auf den Etat näher ein, nimmt die Finanzpolitik Riqualis in Schutz, erörtert die zur Diskussion stehende Frage der allgemeinen Politik und schließt mit einer Empfehlung der Reichsfinanzreform. Morgen 11 Uhr: Fortsetzung.

Deutsches Reich.

Aus dem Abgeordnetenhause.

L. Berlin, 16. Januar.

Die heute begonnene Etatsdebatte des Abgeordnetenhauses gab den Konservativen die erwünschte Gelegenheit, ihre Sorgen wegen des Zustandekommens der Zolltarifvorlage im Reichstag auszusprechen. Die Lebhaftigkeit, mit der namentlich Herr v. Hedebrand die Befürchtung äußerte, daß die Obstruktion das Gelingen des Werkes verhindern könnte, giebt einen guten Maßstab dafür, wie ungemein pessimistisch die Lage auf der konservativen Seite beurtheilt wird. Auch der Abg. Freisen konnte Namens des Centrums nicht umhin, schon jetzt eine Klage über die Einbuße an Ansehen ertönen zu lassen, die Reich und Reichstag zu gewärtigen hätten, wenn das Zolltarifgesetz scheitern sollte. Nun brachten aber diese Beorgnisse und Mahnungen aus den Parteien, die im Reichstag die Mehrheit bilden, zum Mindesten ein Gutes, nämlich sehr bestimmte Erklärungen des Finanzministers und des Ministerpräsidenten über die Stellung der Regierung zu den Bestrebungen der Bündler, noch höhere als die vorgeschlagenen Zollpositionen durchzusetzen. In einer zwar gewohnheitsmäßig für die Konservativen verbindlichen Form, doch aber deutlicher, als man es bisher gehört hatte, mußten beide Minister die Konservativen vor zu weit gehenden Forderungen warnen. Gewiß, was sie gesagt haben, hätte noch kräftiger herauskommen können, wie sich denn namentlich Herr v. Rheinbaben den Satz hätte sparen sollen, daß er sich über die Anregung des

Herrn v. Hedebrand, betreffend Erhöhung der landwirthschaftlichen Zölle, noch nicht abschließend äußern könne. Er durfte sich den Satz darum sparen, weil er schließlich ja doch zu erklären hatte, daß die Regierung sich nicht über die von ihr selbst gezogenen Grenzen herausdrängen lassen werde, daß dies keine Privatansicht des Finanzministers ist und sein kann, ging hinlänglich klar aus der späteren Rede des Grafen Bülow hervor, der ausdrücklich verstand, daß hinter der Erklärung des Finanzministers die königliche Staatsregierung stehe. Aber Graf Bülow legte alsbald ein Pfaster auf die Wunde; unter den Minimaltarif soll in keinem Falle herabgegangen werden. Man braucht die betreffenden Erklärungen freilich nicht wichtiger zu nehmen, als sie nach Lage der Dinge genommen zu werden verdienen. Die Befürchtung, daß die verbündeten Regierungen den bündlerischen Wehrforderungen nachgeben könnten, war ja niemals dringend, und andererseits ist das gerade ja schlimm genug, was die Zolltarifvorlage verlangt. Selbstverständlich schilderte Herr v. Hedebrand die Lage der Landwirtschaft in den düstersten Farben; selbstverständlich auch bekehrten die Minister den guten Willen zur Abhilfe. Reden hier und Reden da, weiter ist das nichts. Worte und nichts als Worte waren es auch, mit denen Graf Bülow versuchte, sich aus den Fatalitäten der Kanalfrage herauszuarbeiten. Der Reichsfinanzminister und Ministerpräsident wird, flug, wie er ist, selber nicht glauben, daß die wichtige Materie, mit der er die noch viel wichtigere Rede des Abg. Richter beantwortete, auch nur im Haufe etwas wie einen Erfolg bedeutet habe. Es ist nicht anders, und kein Wenn und Aber der Regierung kann etwas daran ändern: In der Kanalfrage hat eine regelrechte Kapitulation vor den Konservativen stattgefunden. Es ist doch nur ein Verlegenheitsmittel, wenn Graf Bülow immer wieder betonte, „die Krone“ werde seiner Zeit bestimmen, wie es mit der Wiedereinbringung der Kanalvorlage gehalten werden solle. Ein Ministerpräsident, der sich seiner verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit bewußt ist, sollte so nicht sprechen. Er muß allein wissen, was aus den Kanalplänen werden soll, er muß bestimmte Ansichten und Absichten haben, er darf nicht darauf warten, was „die Krone“ beschließen wird, oder vielmehr er muß bereit sein, seine eigene Politik auch gegen die Krone geltend zu machen und unter Umständen aus einem Meinungsgegensatz die Folgerung durch seinen Rücktritt zu ziehen. Von Alledem war in der heutigen Bülow'schen Rede nichts zu verspüren, und das ist nicht bloß um der Kanalvorlage, sondern auch um des Ministerpräsidenten willen schade.

Hof- und Personal-Nachrichten. Dem Prinzen von Wales, der am 25. ds. in Berlin eintrifft, wird vom Kaiser ein glänzender Empfang bereitet werden. Am 28. wird der Prinz auf einem Ballfest erscheinen, welches der englische Botschafter veranstaltet. Auch wird der Prinz einer Einladung des Offizier-Corps des 1. Garde-Dragoon-Regiments Folge leisten. — Minister v. Tschiersen, der um die Jahreswende an einer heftigen Lungen-Affektion erkrankt war, muß, wie der „Reichs-Anzeiger“ meldet, von Neuem das Bett hüten.

Berlin, 17. Januar. Dem „B. L. A.“ zufolge waren die zwischen dem deutschen und russischen Kaiserpaar zu Weihnachten und Neujahr getauschten Glückwünsche ungemein herzlich gehalten. In Petersburg hat es besonders angenehm berührt, daß auch noch eine speziell an die Kaiserin-Wittve gerichtete Gratulation des deutschen Kaiserpaars dort einlief. Letztere bildete zugleich die Antwort auf ein in den wärmsten Ausdrücken gehaltenes Schreiben der Kaiserin-Wittve an die deutsche Kaiserin für die dem Großfürsten-Thronfolger während seines heftigen Besuches zu Theil gewordene herzliche Aufnahme.

Zur Amerikafahrt des Prinzen Heinrich. Wie dem „B. L.“ aus New-York telegraphirt wird, haben die in Milwaukee ansässigen Deutschen bei dem deutschen Botschafter

v. Holleben angefragt, ob Prinz Heinrich wohl eine Einladung nach Milwaukee annehmen werde. Der Botschafter erwiderte, daß das Programm der Amerika-Reise des Prinzen noch nicht festgesetzt sei. Der New-Yorker Kriegerverein will eine Parade veranstalten und einen Kommerz zu Ehren der Mannschaft der „Hohenzollern“ geben. Die Gesangsvereine „Liederkranz“ und „Arion“ haben beschlossen, eine gemeinsame Prinz-Heinrich-Feier zu veranstalten. — Soweit bis jetzt nach dem „B. L. A.“ feststeht, wird Prinz Heinrich am 20. März die Heimreise auf dem Lloyd-Dampfer „Deutschland“ der Hamburg-Amerika-Linie antreten. Auf der Heimreise wird der Prinz in Newport News die „Hohenzollern“ besteigen, den Potomac hinauf direkt nach Washington fahren und von dort aus in Begleitung des Präsidenten nach New-York zur Taufe der kaiserlichen Yacht abgehen. In New-York wird er mit den hervorragendsten amerikanischen Yacht-Eigentümern konferieren und diese im Auftrage des Kaisers zur Theilnahme an der Kieler Woche einladen. Ebenso wird Prinz Heinrich den Präsidenten ersuchen, das amerikanische Mittelmeergeschwader zur genannten Zeit nach Kiel zu entsenden, damit die amerikanischen Matrosen an dem Matrosen-Wettfahren Theil nehmen können. Der Prinz nimmt ein werthvolles Geschenk des Kaisers für Wih Koosvelt mit.

Gegen die Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenden. Der dem Landtage zugegangene Gesetzentwurf lautet wie folgt: Die Landespolizeibehörden sind befugt, zur Verhinderung der Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenden Reklameschilder und sonstige das Landschaftsbild verunzierende Aufschriften und Abbildungen außerhalb der geschlossenen Ortschaften zu verbieten. Der Entwurf richtet sich gegen die Unsitte, außerhalb der geschlossenen Ortschaften Reklameschilder und sonstige geschäftliche Anpreisungen in Schrift und Bild von möglichst auffälliger Größe und in den schreiendsten, möglichst in die Augen fallenden Farben anzubringen. Insbesondere ist dieses auch in den landschaftlich schönsten und daher vom Fremdenverkehr am meisten berührten Gegenden der Monarchie der Fall, so namentlich im Rheinlande. Die Versuche, dem Uebelstande außerhalb der geschlossenen Ortschaften auf Grund des bestehenden Rechtes entgegenzutreten, sind gescheitert. Sowohl das Kammergericht, wie das Oberverwaltungsgericht haben Polizeiverordnungen, welche hierauf abzielten, die Rechtsgültigkeit abgesprochen, weil eine besondere gesetzliche Ermächtigung zu solchem Vorgehen fehlte. Es ist daher ein Einschreiten gegen die Anbringung von Reklameschildern u. außerhalb geschlossener Ortschaften nur möglich, wenn den Polizeibehörden die Befugniß hierzu im Wege der Gesetzgebung beigelegt wird. Eine Schädigung berechtigter gewerblicher Interessen ist von einer solchen Bestimmung nicht zu befürchten. Es sei noch bemerkt, daß der Gesetzentwurf einem in der vorigen Tagung des Hauses der Abgeordneten von Angehörigen aller Parteien eingebrachten, aber wegen des Schlußes des Landtages nicht mehr zur Beratung gekommenen Antrag entspricht.

Ueber die Rechnungsergebnisse der Berufsvereinigungen für 1900 ist dem Reichstag eine Nachweisung zugegangen. Danach sind von 113 Berufsvereinigungen mit 18.117.965 versicherten Personen in 5.189.829 Betrieben im Jahre 1900 an Entschädigungsbeiträgen gezahlt worden: von den Berufsvereinigungen 78.079.365 M. (gegen 70.290.111 M. im Vorjahre), von den Versicherungsanstalten der Bauwerksberufsvereinigungen 1.279.372 M. (gegen 1.186.725 M.), mithin Seitens sämmtlicher Träger der Unfallversicherung 86.649.946 M. (gegen 78.680.632 M. im Vorjahre). Von der Bestimmung der neuen Unfallversicherungsgesetze vom 30. Juni 1900, nach welcher nunmehr die Inländer mit einer Erwerbunsfähigkeit von 15 pCt. und weniger für ihre Rente abgefunden werden können, haben die Berufsvereinigungen in 199 Fällen Gebrauch gemacht. Der hierfür aufgewendete Betrag stellt sich auf 69.087 M. Die Gesamtsumme der Entschädigungsbeiträge, Renten u. Relief ist im Jahre 1900 auf 86.649.946 M. (1895: 50,1 Millionen Mark, 1890: 20,3 und 1886: 1,9 Millionen Mark). Rechnet man die als Kosten der Fürsorge innerhalb der gesetzlichen Wartezeit gezahlten 701.614 Mark hinzu, so entfallen auf jeden Tag im Jahre 1900 etwa

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 16. Januar, einmaliges Gastspiel von Sada-Yacco und O. Kawakami mit dem Ensemble des Kaiserlichen Hoftheaters zu Tokio, bestehend aus Original-Japanern: I. „Die Geisha und der Ritter“. Drama in 2 Akten. II. „Keja“. Drama in 4 Acten.

Aus dem Lande der aufgehenden Sonne ist uns nun auch eine Sonne an unserem Hoftheaterbühnen für einen Tag ausgegangen: Sada-Yacco, die japanische Duse, mit ihrem Planeten, O. Kawakami, und einer kleinen Schaar anderer Original-Japaner vom Hoftheater in Tokio. Man durfte sich etwas erwarten, denn, wie ein freundlicher Herr, der deutsche Impresario und Conferencier der Truppe, in gefälligen Worten dem Publikum mittheilte, hat die japanische, dramatische Kunst, aus dem samosen, japanischen Puppentheater hervorgegangen, an die zweitausend Jahre Entwicklung hinter sich. Die edelsten Früchte einer solch länglichen Entwicklung zu schauen war unsern Augen gestern vergönnt, doch müssen wir vorweg betonen, daß diese Früchte für unsern theatralischen Geschmack einen etwas seltsamen Beigeschmack hatten. Man genießt solche Gerichte nur, um sie kennen zu lernen, und kann dann wenigstens davon mitreden. Das ist der wesentlichste Effekt bei der Sache.

Fragmente zweier Stücke wurden uns vorgeführt. Gott sei Dank, daß es eben nur Fragmente waren, denn jedes der Originale dauert im Lande mit dem Christophoruskruzuswappen seine acht Stunden. Sechzehn Stunden Eifersucht, Liebe, Rauferei, Mord und Todtschlag mit allen nur irgend möglichen Chikanen, das wäre aber denn doch ein wenig zu viel für uns, selbst für die vielen blutdürstigen Leute, die nichts lieber lesen, als Räuber-geschichten und Berichte über schwere Unglücksfälle und sensationelle Mordprozesse, und welche die betreffenden Geschehnisse auch in dramatischer Verlebendigung gern behandelt sehen.

Um nun auf den Inhalt des Ersten zu kommen, so sei gesagt, daß das erste Stück von treuer Liebe und Eifersucht handelt. Die schöne Geisha Raifurage wird von dem Ritter Nagoya geliebt, während der Ritter Banza mit ihr anbandeln möchte. Daraus entspinnt sich zwischen den beiden Leuten ein so gewaltiges Duell, daß die Schwerter Funken sprühen. Nachmals aber erweist es sich, daß der Ritter Nagoya nach Weise loser Ritter mit der armen Geisha nur teufelmechteln wollte. Wir

sehen ihn bei einem Spaziergang mit seiner legitimen Braut vor der eifersüchtigen Kaiserin in einen Buddhistentempel flüchten, zu dem die Mönche der Eifersüchtigen erst den Zutritt zu gewähren versprechen, wenn sie ihnen, die von ihrer Schönheit berauscht, ihre Künste vorführt. Das thut sie, und es ist die japanische Duse selber, die jetzt, wie ein Schmetterling, anmuthig vor ihnen auf- und niederfliehet. Sie fängt sogar an, eins nach dem anderen ihres herrlich gestickten Gewänders auszukleiden, sodas die Mönche förmlich vor Vergnügen zittern und nicht genug von dieser anmuthigen Entblätterung zu sehen kriegen können. Es sei ausdrücklich gesagt, daß es nur japanische Mönche waren, denn abendländische würden sich natürlich längst beide Augen ausgerissen haben, um solches Vergnügen nicht zu schauen. Aber auch die Aechte Buddhas kommen um ihren eigentlichen Effekt, denn es war immer noch ein Gewand da, sodas sie wohl aus diesem Grunde der Geisha schließlich doch den Zutritt verweigern. Da wird die Japanerin zur fauchenden Bestie. Sie besetzt die Mönche in wildem Kampfe und bringt mit aufgeschloßtem, fliegendem Haar, das wie eine Herdemähne um ihr wuthentstelltes Antlitz flattert, in den Tempelgarten, töbert die Braut aus und verhaßt sie jammervoll. Jetzt tritt ihr der ungetreue Ritter entgegen, hält sie auf, grunzt wie ein Ochs, quieft wie ein Schwein, schlägt sich flathend mit dem Fächer mehrfach auf's Herz und schneidet die tollsten Grimassen dazu, mit Feuerbliden aus seinen schiefgeschliffnen Augen übertrug blinkend. Wahrscheinlich sollte das Alles eine Erklärung bedeuten, daß er die Geisha und nicht die von dieser so fürchterlich verwichte Braut Orihime liebe, denn Raifurage bläht die Rüstern vor Donner (das Blähen der Rüstern wird überhaupt bis zur Bewußtlosigkeit exekutirt), himmelt beseligt mit den Augen, jitztet wie eine Phaläne an der Nadel und stirbt in den Armen des Ritters, des berühmten Schauspielers Herrn Otojiro Kawakami.

Aus Tapferkeit, Liebe und Eifersucht ist auch die Handlung des zweiten Bruchstücks zusammengebraut. Räuber überfallen die schöne, kleine Keja und schleppen sie und ihre nette Dienerin in ihre Höhle, inbeh sie als Männer von Geschmaß die Mutter der Geraubten, ein keifendes, höfliches, altes Weib, davonjagen. Da kommt Morito, der Ritter und Held, des Weges, übertraft die Raubzügler der Räuber, und obgleich er nur seinen Fächer bei sich hat, mit dem er gewaltig um sich bogt, überwältigt er die Kerle, ladet dem Einen, zum Gaudium doch in allen Rängen geklopft vollen Hauses, die alte Schwiegermutter in spo auf den Buckel und zwingt die Strolche durch unzählige Rippenstöße, durch An-die-Gurgel-fahren und dertlei ritterliche Manipu-

lationen, ihn zu dem Versteck der Bande zu führen, deren Hauptmann sich eben an der Kunst der beiden geraubten Mädchen ergötzen will. Ein Orlando furioso, führt der Ritter unter die Raffelbande, welche anfänglich zu feige ist, dem edlen Don Morito zu Leibe zu gehen, bis denn endlich der Hauptmann Kazaki ein tolles Geraufe mit ihm beginnt. Unter Schnaufen, Gröhlen, Pfauen, unter Ah und Oh dalgen sie sich zehn Minuten lang herum, nicht anders, als wenn sich ein Paar Clowns im Circus durch die Manege jagen, oder wenn ein Paar Phantasie sich mit Stöhen, Ohrfeigen und Kalfchenden Hieben traktieren, dabei die tollsten Sprünge und Vertreibungen machend. Aber nein, hier haben wir es ja nicht mit Clowns, sondern mit japanischen Helden zu thun, und zudem mit den Rains und Sonnenhals der Bühnen des Ostens. Schließlich droht der Ritter der Uebermacht zu erliegen, denn die anderen Räuber sind untergeh ihrem Hauptmann zu Hülf gekommen. Sie alle werfen sich auf den armen Morito; ein wilder Anäuel wälzt sich am Boden, Einer packt den Anderen und glaubt, den ledigen Einbringling zu haben. Dieser jedoch ist bei dem Gewürge entschlüpft und macht sich mit den beiden Mädels dünne. Wie uns der schon erwähnte, mit zwei Orden bewaffnete, freundliche europäische Herr mittheilt, hat nun die Mutter dem Tapferen ihre Tochter zur Ehe versprochen, wenn er in drei Jahren komme, sie zu hosen. Als jedoch Morito erscheint, ist Keja bereits einem alten Kaufmann andermählt, worüber er so in die Rage geräth, daß er der moribüdrigen Alten den Hals abschneiden will. Im Begriff, dies energisch zu besorgen, fällt ihm Keja in den Arm, versichert ihn ihrer Liebe und ist damit einderstanden, daß er Nachts erscheint, um ihren Gatten im Schlafe zu tödlen und dann die Früchte seiner einst bezigten Tapferkeit, ihre Liebe, gründlich zu genießen. Wir sehen den Kaufmann zu Bette gehen, respektive sich auf seine dicke Wolldecke am Boden niederlegen. Die Stimmen des Nachgebüßels, die aus den Bäumen schallen, lassen ihn nicht schlafen. Das giebt dem blutigen Dramatiker Gelegenheit, eine Stelle von herrlicher brüchiger Stimmung einzuflechten. Der Kaufmann Watabane erhebt sich also von seiner Decke, stellt sich hin und blickt in den Mond. Die wunderbare Poesie dieses Gesichts ergreift sein Herz und er richtet eine Ode nach Art unseres einzig schönen deutschen Liedes: „Unter Mond, Du gehst so stille, Durch die Abendwolken hin“, an den schweigenden Gesellen der Nacht. Um einen vollen Begriff von dem Wohlklang der japanischen Sprache zu geben, lassen wir eine Strophe des Liedes, so wie es uns

mehr als 230,000 Mt., welche den Verletzten oder ihren Hinterbliebenen zu Gute gekommen sind. Die Anzahl der neuen Unfälle, für welche im Jahre 1900 Entschädigungen festgesetzt wurden, belief sich auf 107,654 (gegen 106,036 im Vorjahre). Hierunter waren Unfälle mit tödlichem Ausgang 8567 (gegen 8124), Unfälle mit mutmaßlich dauernder völliger Erwerbsunfähigkeit 1390 (gegen 1326). Die Zahl der von den getöteten Personen hinterlassenen entschädigungsberechtigten Personen beträgt 17,216 (gegen 16,076). Darunter befinden sich 5549 Wittwen (5165), 11,388 Kinder (10,622) und 329 Verwandte der aufsteigenden Linie (289). Die Anzahl sämtlicher zur Anmeldung gelangten Unfälle beträgt 454,341 (gegen 443,313).

Die Arbeiten des Tsadec-Comités, welches sich vor mehreren Jahren zur Erschließung des Hinterlandes von Kamerun, nördlich von der Benue-Nigerlinie, gebildet hatte, schienen nunmehr zum Abschluss gelangt zu sein. Für diesen Zweck hatte die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes 50,000 Mt., die deutsche Kolonialgesellschaft 25,000 Mt. und die Verwaltung der Wohlfahrtslotterie für die deutschen Schutzgebiete 100,000 Mt. zur Verfügung gestellt. Die praktische Verwertung dieser Summe soll nunmehr beginnen. Es handelt sich zunächst um eine Vorpedition in die nördlichen Gebiete der Kameruntolonie, welche die Grundlagen für eine nördlich der Benue-Niger liegende Landkonzession schaffen soll. Als Verbindungsline dient der Niger, welcher ja seit Kurzem dem internationalen Schiffsahrtsverkehr freigegeben wurde. Als Führer dieser ersten Expedition des Tsadec-Comités ist ein Kaufmann, Herr Bauer, erwählt worden. Derselbe ist seit einiger Zeit im südlichen Kamerun für wirtschaftliche Zwecke thätig gewesen.

Inselnd.

Italien. Aus Rom, 14. Januar, wird uns geschrieben: Die unangenehme Geschichte, die den Rittern des Ordens der Arbeit durch die vorzeitige Veröffentlichung der Liste der Dekretierten passiert ist, wird das Tagesgespräch und wird natürlich viel belacht. Die Minister sind in tödlichster Verlegenheit, da der König sich infolge der begangenen Indistraction weigerte, die Vorschlagsliste zu unterzeichnen. Einer schiebt dem Anderen die Schuld an der verfrühten Bekanntgabe zu, aber der wirkliche „Verbrecher“ dürfte unter dem Bureaupersonal zu suchen sein. Inzwischen werden die Ministerien mit Briefen und Telegrammen aus allen Theilen des Landes überschwemmt, worin die enttäuschten Ritter ihre Dekorationen reklamieren, da sie sich schon jetzt zum Gegenstand des Gespötes der ganzen Welt gemacht haben. Wenn Viktor Emanuel III. unerbittlich bleibt, bricht womöglich eine Ordensrevolution aus unter der Leitung der 200 „Ritter mit den leeren Knopflöchern“.

Spanien. Aus Madrid, 13. Januar, wird uns geschrieben: Uebermorgen treten die Cortes wieder zusammen, nicht unter günstigen Auspizien, denn es gährt überall und bedarf nur eines kleinen Anstoßes, um den großen Kladderadatsch hervorzurufen. Die diesmalige Tagung des Parlaments wird sich auf die Dauer von etwa 2 Monaten erstrecken und folgende wichtige Gegenstände umfassen: das Streikgesetz; die Einführung der Zollzahlungen in Gold und endlich das Abkommen zwischen der Bank von Spanien und dem Finanzminister, betreffend den Metallumlauf. Der Leiter des spanischen Finanzwesens, Urzajal, hat sich bisher nicht mit Ruhm bedeckt und wird manche unangenehme Wahrheit in der Kammer zu hören bekommen, besonders mit Bezug auf das Fiasco der jüngsten Schatzschein-Emission, deren Zeichnung wegen Mangels an Interessenten vor der Zeit geschlossen werden mußte. Die Subskription erbrachte im Ganzen nur einen Betrag von 24.91 Millionen Peseten, und diese Summe will der Minister zur Tilgung eines Theils der dem Staatsschatz durch die Bank von Spanien gewährten Darlehen in Höhe von 150 Millionen verwenden. Außerdem hofft er, auch einen Posten der in Händen der Hypothekendank befindlichen Kriegs-Pagares zurückkaufen zu können. Jedenfalls findet sich der Stand der spanischen Finanzen noch auf dem gleich niedrigen Niveau wie unter den Vorgängern von Urzajal.

Bulgarien. Aus Sofia wird gemeldet: Bei den Nachrichten, die aus den Balkanstaaten kommen, empfiehlt es

sich stets, immer das Gegentheil von dem zu glauben, was sie besagen. Auf diese Weise wird man sich selten irren. So kurzlich kürzlich ein die aufgetragenes Gerücht über angeblich sehr gespannte Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien, hauptsächlich infolge der Reklamation des türkischen Kommissars in Sofia, Rehid Beyhame, wegen der neuesten Agitationen des macedonischen Comités. In Wirklichkeit ist das Verhältnis zwischen Suzerän und Vasallen nie besser gewesen als gerade jetzt, da die lokalen Entschädigungen der bulgarischen Behörden und die durch sie ergriffenen Maßnahmen zur Bestrafung der Anführer der jüngsten Demonstrationen in Sofia den Großherren völlig zufriedengestellt haben. Einen greifbaren Beweis für die Unrichtigkeit des ersten Gerüchtes liefert der Umstand, daß die bulgarische Regierung den Handelsverkehr mit der Türkei durch Aufhebung des Einfuhrzollens auf türkische Proventenzen erleichtert hat und weitere Bestimmungen treffen will, um einen möglichst engen wirtschaftlichen Zusammenschluß beider Länder zu bewirken.

Der Freiheitskrieg der Buren.

London, 16. Januar. Nach hier eingegangenen Nachrichten hat Dewet die Kolonnen, die ihn gegen die Blockhauslinie Arconstad-Baal zu treiben suchten, durchbrochen und ist wieder im Reich-Distrikt.

hd. London, 17. Januar. Aus Maseking wird gemeldet: Mehrere Burenkommandos unter Kempf und Celliero haben die Eisenbahn an verschiedenen Punkten südlich von Maseking überschritten. Ein Kommando traf 8 Meilen von Willowdam, östlich von Maseking, ein und drang bis zum Konzentrationslager vor, ohne von den englischen Vorposten bemerkt zu werden. Die englischen Lager von Marisaw und Kraipan sind während eines ganzen Tages unter dem Feuer der Buren gewesen. Panzerzüge mußten sich an dem Kampfe beteiligen. Man glaubt, daß es den Buren gelungen ist, sich ca. 1000 Stück Vieh anzueignen. Das Gros eines Kommandos ist am 10. in östlicher Richtung abgegangen, ein anderes befand sich in der Nähe der Eisenbahn.

hd. London, 17. Januar. Gestern, spät Abends, wurde ein Blaubuch über die Lage in Südafrika ausgegeben. Milner erklärt darin: Ohne allzu großen Optimismus an den Tag zu legen, sei es unverkennbar, daß seit seiner achtmonatlichen Rückkehr nach Südafrika dort große Veränderungen eingetreten seien, vor Allem absolute Sicherheit der Eisenbahn und Pacificirung größerer Distrikte im Innern.

hd. Berlin, 17. Januar. Der „Total-Anzeiger“ meldet aus London: Auf Antrag der dortigen Staatsanwaltschaft wurde ein Haftbefehl wegen Hochverrats gegen den zum Unterhaus-Mitglied gemählten Obersten der Buren-Armee, Arthur Lynch, erlassen. Lynch vertritt in Paris.

Wissingen, 15. Januar. In Wissingen sind kürzlich mit dem Dampfer „Kanzler“ 32 Frauen und Kinder aus den Konzentrationslagern in Südafrika angekommen, die ihre Freiheit dem Buren-Comité in den Niederlanden zu verdanken haben. (M. R. N.)

Englische Gefangene und Flüchtlinge. Briefe eines Deutschen aus Südafrika, der auf englischer Seite Kriegsdienste gethan, veröffentlicht der „Presk. General-Anz.“. Wir entnehmen den Briefen Folgendes: ... Neulich kam ein großer Trupp „Gefangener“ an uns vorbei. Aber nur einem einzigen sah man an, daß er im Felde gestanden hatte und von der Front kam. Die übrigen waren Bürger des Landes, die sich für neutral erklärt hatten und einfach fortgeschleppt wurden. So halten die Engländer ihre Versprechungen in den Proklamationen! Wenn sie wieder Gefangene brauchen werden, und die kleinen Städte sind von Bürgern entblößt, dann werden sie wohl in Johannesburg daselbst thun. Jetzt singt man hier auch an, alle Leute, die keine Arbeit haben, noch den Flüchtlingslagern zu dringen. Ein Beamter, der sich weigerte, wurde einfach als „Kriegsgefangener“ weggeschickt. Wieder eine neue Art, Gefangene zu machen! Dann wird nach Hause gemeldet: „So und so viel tausend Buren als Kriegsgefangene nach Capton x. gesendet“. Es ist doch eine Schande, die ihresgleichen sucht, wie sich die englischen Autoritäten hier aufführen. Zum Glück leiden die englischen Untertanen ebenso und noch mehr als die anderen.

„Flüchtlingslager“ ist übrigens eine schlechte Bezeichnung für die Lager, wohin die Leute gebracht werden, manchmal mit kurzer Ansage, manchmal direkt aus den Betten, sodas sie keine Zeit hatten, das Nothwendigste mitzunehmen; aber niemals sind es Flüchtlinge! Seit einigen Monaten lebte die Frau des Generals Demet in Johannesburg, wohin man sie gebracht hat. Dieselbe wird nun mit ihren kleinen Kindern nach Durban geschafft. Man hat wahrscheinlich Angst vor ihr. Sie ist auch die richtige Frau ihres Mannes! Man läßt eben die Frauen und Kinder hüben, da man die Männer nicht fangen kann. Heute hörte ich aus offizieller Quelle, daß die Proklamation des Lord Roberts, die da sagte, daß alle, die sich neutral erklären und den Neutralitätsseid leisten, in ihrem Heim bleiben dürfen und beschützt werden sollen — aufgehoben ist. Alle, die auf den Schwindel reinfielen, können nun als „Kriegsgefangene“ weggeschickt werden. Es ist doch eine „grote“ Kriegführung! Heute hörte ich auch, daß General B., der später die südafrikanische Polizei kommandieren sollte, Dynamit an die Buren verkauft hat, wofür er schmachvoll entlassen wurde. Auch ein guter Kamerad! Jeder versucht, so viel als möglich herauszuschlagen. Ein Minister liefert Patronen und ein General das Dynamit an den Feind. Das sind nette Zustände! — Wir sind jetzt mit 12 Mann dem Panzerzug Nr. 11 zugetheilt; wir Nicht-Engländer haben einen Wagen für uns; durch den Panzerwagen kann keine Gewehrfluge hindurchgehen und große Geschütze haben die Buren nicht mehr. Neulich haben sie das Burenkommando von Lotter gefangen. Ehe wir am letzten Dienstag von Cradock wegführten, war Morgens große Parade, die Kavallerie holte die Buren vom Gefängnis ab und führte sie auf den Marisaw-Platz. Hier war großes Kriegsgericht, alle Gefangenen wurden verdonnert, insgesamt ungefähr 350 Mann. Der Burenführer Lotter wurde zum Tode verurtheilt und noch denselben Tag Abends aufgehängt, verschiedene andere Buren dagegen wurden erschossen und die übrigen zu 5 bis 10 Jahren „hart Leber“, d. h. Zuchthaus, verurtheilt. Letzte Woche brachten sie einen kleinen Theil von Shepers Kommando ein; dieser Kommandant ist am Fieber gestorben, sonst hätten sie gewiß keinen von seiner Schaar gefangen. Dewet ist immer noch in Orange-Freistaat, den Kriegen sie auch nicht so leicht, denn der ist sehr schlau; die Engländer haben große Angst vor ihm. ...

Ein interessantes Charakterbild von Cecil Rhodes

zeichnet ein Mitarbeiter des „Figaro“, der den ungetönten König von Südafrika genau kennt. Einer der auffallendsten Charakterzüge des Herrn Rhodes ist seine Menschenscheu; er weicht nicht nur großen Menschenmassen aus, sondern sieht auch nicht gern neue Gesichter an sich. Ebenso verhaßt ist ihm alles öffentliche Gepränge und jede „offizielle“ Schmeichelei. Als er im Kaplande Ministerpräsident war, reiste er mehrere Male nach Europa, ohne irgend einen Menschen zu benachrichtigen. Er schlich sich heimlich an Bord des Dampfers, wo er vorher ebenfalls heimlich einen Platz belegt hatte, dadurch entging er dem lästigen Abschiednehmen, dem Händeschütteln und den mehr oder minder gut gemeinten Hurrahrufen des Volkes. Neuen Bekanntschaften entzieht sich Rhodes auf geniale Weise. Man schreibt ihm, aber er liest keinen Brief. Man telegraphirt ihm: der Sekretär betrachtet flüchtig die Unterschriften der Telegramme, wenn der Name unbekannt ist, wird das Telegramm einfach in den Papierkorb geworfen. Man kommt viel leichter zu einer Audienz beim Papste, als zu einer Unterredung mit Rhodes. Am besten gelangt man noch zu ihm, wenn man durch öffentliche Depesche angemeldet wird. Da die Geheimschrift, deren er sich bedient, nur in den Händen seiner Intimen und seiner Geschäftsfreunde sich befindet, schwindet bei einer Vorstellung durch öffentliche Telegramme sein ganzes Mißtrauen. Aber die Leute, die diese Geheimschriften besitzen, geben ihr Geheimniß nicht so leicht preis. Nach jugendlicher als Männern gegenüber ist Rhodes im Verkehr mit Frauen. Seine einzige Freundin war stets nur seine Schwester, Fräulein Rhodes. Er zählt deshalb fast ebenso viele Feindinnen, als es Frauen in Südafrika giebt. Sie werfen ihm sein barsches, rauhes und linksches Wesen vor, und er haßt sie wegen ihrer Neugier und ihrer Indistraction. Eines Tages machte er mit dem Marquis und der Marquise d'Hautpoul, die er seit langer Zeit kannte, einen Ausflug auf dem Nil. Als man sich drei Tage später trennte, sagte Rhodes zu der Marquise: „Gnädige Frau, diese drei Tage sind die einzigen, die ich jemals

nach dem ausdrucksvollen Vortrag des Herrn Fujizawa im Gedächtniß haften blieb, hier im japanischen Uterzt folgen. Der schwärmerische Kaufmann hub demnach an und sprach also:

Claire de la lune
Titi ta lagelch
Popolote petel,
Haji, haji, Thee!

Da schlecht Reja, von Bewußtseinsdifferen gefoltert, — denn Maladane war doch immer gut zu ihr — herbei und stört ihn in seinen Betrachtungen. Sie gesteht ihm Alles, überzeugt ihn, daß sie zur Sühne und um ihn vom Tode zu retten, sterben müsse. Dann legt sie sich, während er davon geht, auf sein Lager, nachdem sie dem Ritter das verabredete Zeichen gegeben. Der schleicht herbei, wähnt den Nebenbuhler im Bette, stürzt wild darauf zu und es geschieht eine That, wie sie mit kleinen Varianten in dem unsterblichen Liebe von der graufigen Moritat des Herrn Friedrich Wilhelm Schulze zu Lima in Peru verzeichnet steht. Der eifersüchtige, mordlustige Ritter nämlich Drüdel, knidet, fließet, quetschet jormentbrannt Den vermeintlichen Kaufmann an die Wand, Trampelt, stampelt, zupft, und knufft mit Bein und Fuß, Bis die Seel' er lassen muß.

Natürlich spielte bei dem in vorstehenden Versen naturgetreu geschilderten Vorgange der japanische, blühende Dolch eine Hauptrolle. Reja stürzte mit anerkennenswerther Naturtreue, recht sich, stredt sich, zappelt noch ein paar Mal, und Alles ist aus, inder der Mörder unversehens den Bettschirm umwirft, welches Geräusch den Gatten herbeilockt. Mit Schaudern sieht nun Morito, wen er so grausam abgemurxt hat. Seine Verzweiflung kennt keine Grenzen. Wie ein Wilder rast er herum, zittert, wackelt mit dem Kopf, kumpft mit dem Bein, schneidet die teuflischsten Grimassen und grunzt wieder wie ein Ochs, quetscht wieder wie ein Schwein und winzelt wie ein Hund. Aber da kommt ihm plötzlich der Gedanke an die einzige, eines Ritters würdige Lösung: Er wird Seppuku, von Andern als Harakiri bezeichnet, an sich vollziehen, was zu deutsch etwa mit „Rittelle“ zu übersetzen wäre und welches so viel wie Bauchaufschlagen bedeutet. Die Spannung der Zuschauer ist natürlich aufs Höchste gewachsen, besonders bei denen, die wissen, daß zu besagtem Zweck in Japan der Plenus ventor feierlich und unter schönen Reden entblößt wird, daß sich dann der müßige Selbsttödter mit einem energigehenden Rud das kurze Schwert links in den Bauch stößt und es

mit heftiger Gewalt nach rechts reißt, eine schauerliche Todeswunde verursachend. Eine mit Blut gefüllte große Blase wird aus den japanischen Theatern dem ob solchen Schauspiels sehr erbaute, verehrungswürdigen Publikum wohl als Bauch vorgelassen, aus der dann beim ersten Stich schon das Blut in großem Bogen herausfließt, der höchste Triumph realistisch Darstellungenstunsk. Aber Herr Kawatami kam uns in dieser Hinsicht nicht japanisch. Er entblößte sich den Oberkörper nicht bis auf eine Schweinsblase, sondern nur bis auf ein blüthenweißes Hemd, und als er sich stach, stoh nur so viel Blut, als wenn man einem armen Huhn die Kehle durchschneidet, eigentlich ein bißchen zu wenig für einen so gewaltigen Ritter und Liebesmann, wie er darzustellen hatte. Dafür verschied er aber mit desto gruseligeren Verrentungen des Körpers, begleitet von schrecklichen Grimassen und nervenerschütternden Grunzlönen.

Was soll man noch über die Darbietung sagen? Es waren sehr realistische mimische Leistungen in den rohesten Formen, mit den verbsten Mitteln, eine Kunst für das von keinem ästhetischen Empfinden „verblödete“ Volk. In dieser Hinsicht war Alles, was da geboten wurde, gewissermaßen vollendet und Frau Sada-Yacco und Herr Kawatami schossen vor Allen durch wild bereite Gebärden, lebhaftes Nienenspiel und reiche Modulation in den Interjektionen, die allerdings mehr aus dem Gaumen und aus der Nase, als aus der Kehle zu kommen schienen, den Vogel ab. Einige japanische Prospekte hatte die Truppe mitgebracht. Wunderbar aber war die Gewandung der Hauptdarsteller, die von Seide in allen Farben und den herrlichsten Gold- und Silberstickereien, zumal bei Frau Sada, strotzte. Oft, wenn sich das da auf der Bühne herumballgte, mußte man an prächtig gefärbte Schneetterlinge denken, die in totem Reigen durcheinander flattern. Und das ist vielleicht der bleibendste und schönste Eindruck, den man sich von diesem eigenartigen, an sich höchst interessanten Gaskspiel der Gäste aus dem fernem Osten bewahrt.

Aus Kunst und Leben.

* Kostbare Perlenfunde kommen noch immer vor. Die größte bis jetzt gewonnene Perle wurde im Dezember 1882 von einem Taucher aus dem Meerbusen von Kalifornien aufgefischt. Sie wog 76 Karat und fand für 14,000 Dollar sofort einen Käufer. In demselben Monate wurde noch eine Perle von 45 Karat, aber äußerst regelmäßiger Gestalt, zu Tage gefördert,

die einen Verkaufspreis von 5000 Dollar erzielte. Eine dritte brachte 3000 Dollar ein. Im Mexikanischen Meerbusen soll vor einiger Zeit ein armer Fischer in einer von ihm aufgefischten Muschel eine riesenhafte Perle von anderthalb Zoll Länge und der Dicke eines Zolles gefunden haben, die wohl als die größte aller bis dato bekannten Perlen gelten kann. Der glückliche Fischer dieses Unikums hatte jedoch das Malheur, in Amerika keinen Käufer für seinen Schatz zu ermitteln, da er die allerdings hochanständige Summe von fünfzehntausend Pfund Sterling verlangte. Er soll sich deshalb nach Europa aufgemacht haben und hoffen, in London einen Rabob zu finden, der ein so großer Perlenarrar ist, daß ihm das hübsche Vermögen nicht zu hoch für den Kalklumpen erscheine, den die Muschel im Golf von Mexiko in ihrer Schale abzufondern sich veranlaßt sah.

* Verschiedene Mittheilungen. Beim Vorfigenden des Karlsberrens in Kachen ist, der „Germ.“ zufolge, die Nachricht eingetroffen, der Kaiser habe sich damit einverstanden erklärt, daß die Pfeiler im Münster nach den Entwürfen von Schaper mit Marmor bekleidet werden, und daß ferner die neulich aufgefundene Inschrift im Münster an der ursprünglichen Stelle in Mosaik auf Goldgrund angebracht werde.

Aus Leipzig wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Die mäßigen Erfolge, welche einige Schauspielernde Studenten hier bei Wohlthätigkeitsvorstellungen fanden, weil Publikum und Kritik in Anbetracht des guten Zweckes über die Leistungen sehr nachsichtig urtheilten, hat bei diesen Herren den tüchtigen Plan entstehen lassen, im Februar oder März unter Theilnahme des Herrn Maltonsky gen Paris zu ziehen und dem dortigen Publikum einen „Begriff“ von deutscher Schauspielkunst beizubringen.

Das Deutsche Theater in Hannover, das nach dem Tode des Direktors Ritter zur Zwangsversteigerung hand, wurde versteigert. Das Theater wird nach dem gerichtlichen Zuschlage für 345,000 Mt. in den Besitz der Direktoren Neusch und Strahmann übergehen.

Hermann Sachs Komödie „Der Herr Hofrath“ („Der Crampus“) fand bei seiner Aufführung im Deutschen Schauspielhause zu Hamburg eine getheilte Aufnahme.

Die Große Berliner Kunstausstellung 1902 wird am 3. Mai eröffnet werden und bis zum 28. September dauern. Die Einsegnung der Werke muß zwischen dem 15. März und 3. April erfolgen.

In Gesellschaft einer Dame verbringen konnte, ohne feant zu werden. Sie betrachteten mich nicht wie ein seltenes Thier, und Sie haben nicht eine einzige dumme Frage an mich gerichtet." Im Freundeskreise ist der sonst so verschlossene Mann ein sehr angenehmer Gesellschafter. Seine Unterhaltung ist immer anregend, er liest viel und hat in allen seinen Häusern, ja sogar in seinem Eisenbahnwagen, Bibliotheken. In seinem Privatleben ist Rhodes trotz seines Reichthums die Einfachheit selbst. Er hat niemals glänzen, niemals Pair von England sein wollen. Als er von Kaiser Wilhelm II. empfangen werden sollte, wagte er es, sich in einem gelben Rod und mit seiner Reisemütze zur Audienz zu begeben. Und doch war er nicht unehrerbietig, da er es nicht sein wollte. "Der Kaiser wußte," sagte er später zu einem Freunde, "daß ich mit ihm von ernstlichen Dingen zu sprechen hatte; er erwartete mich nicht, um mich in einer Hoftracht zu sehen, die ich nicht zu tragen pflege." So mürrisch und grämlich Cecil Rhodes aber auch ist, so fand er in Südafrika doch noch einen grämlicheren Menschen: er fand Paul Krüger. Rhodes erzählte selbst, wie er einmal eines Samstags nach Pretoria gekommen sei, nur um einige Minuten in einer sehr wichtigen Angelegenheit mit Krüger zu sprechen. Er ließ den Präsidenten um eine Unterredung für denselben Tag bitten. Krüger erwiderte, daß Samstags Markttag sei, und daß er diesen Tag gänzlich seinen "Burgbers" widme. "Dann morgen," schlug Rhodes vor. "Morgen ist Sonntag, für mich kein Geschäftstag," ließ Krüger erwidern. Montag hatte der Präsident wieder "Burgbers" zu empfangen, und so ging es mehrere Tage, bis Rhodes die Geduld verlor und abriefte. "Was ich ihm zu sagen hatte, war nicht uninteressant," erzählte er später. "Er hat nicht gewollt. Umso schlimmer!"

Der sittliche Werth des englischen Soldaten erhält anlässlich des Abgangs neuer Freiwilliger aus Australien nach Südafrika durch die australische Presse neuerdings eine recht schlechte Censur. Die meisten dieser Freiwilligen seien Bagawunden und nicht selten Gewohnheitsverbrecher. Das "Sydney Bulletin" geht so weit, zu behaupten, daß, wenn der australische Freiwillige nicht schon vorher ein Dalkunte sei, er sicher als solcher aus Südafrika zurückkehre. Nach so und so langer Zeit der Pländerung und Brandstiftung in der Rithenerischen Soldatenstadt würden die meisten australischen Freiwilligen Leute, denen man nach Eintritt der Dunkelheit auf abgelegenen Pfad lieber nicht begegnet. — Dieses vernichtende Urtheil über den englischen Soldaten ist nicht neu. Man findet es bereits in dem Jahresbericht des Generalinspektors für das englische Militärgefängnißwesen, Oberstleutnant Garzia, für 1900 niedergelegt. Danach wurden im Jahre 1900 nicht weniger als 7357 Mann mit Gefängniß bestraft, gegen 4583 im Jahre 1899. Da die Militärgefängnisse in dem vereinigten Königreich nur 900 und in den Kolonien nur 546 Mann fassen konnten, wurden in den Kasernen interimistische Zellen eingerichtet und die in den gewöhnlichen Gefängnissen nicht belegt. Man hat inzwischen die Nothwendigkeit erkannt, die vorhandenen Militärgefängnisse zu vergrößern und neue zu bauen; nach Ausführung der entworfenen Pläne sollen im Vereinigten Königreich 1953 Zellen belegbar sein. Wegen fortwährend schlechter Führung wurden aus den Reihen der Armee 1901 Mann entlassen, gegen 1956 im Jahre 1899. Diese Minderung kann gleichwohl keine Besserung darstellen, da die reguläre Armee zum größten Theil im Felde steht und dort eine Entfremdung aus dem Heere nur in ganz außerordentlichen Fällen erfolgt. Um die Zahl der Mißthäter im Heere zu vermindern, schlägt Oberstleutnant Garzia in seinem Bericht vor, unverbesserliche Diebe und sonstige Verbrecher sündlich nicht mehr in Dienst zu stellen. Denn es ist Thatsache, daß die meisten Rekruten bereits schwer vorbestraft sind, wenn sie eingereicht werden. Wie haben diesem Urtheil des Generalinspektors für das englische Militärgefängnißwesen über den sittlichen Werth des englischen Soldaten nichts hinzuzufügen.

Der Krieg in Südafrika nach englischen Urtheilen. Von Dr. G. Cocher. Preis 20 Pf. Der Reinertrag ist zum Besten der Waisen, ihrer Frauen und Kinder bestimmt. (Verlag von Carl Ritter, Buchdruckerei, Wiesbaden.) Unter obigem Titel ist auf Veranlassung des deutschen Burenhilfsbundes eine kleine Broschüre erschienen, die jedem Freunde der Wahrheit und der Waisen aufs Wärmste empfohlen werden kann. Das Urtheil, das hier über den schmachvollsten aller Kriege abgegeben wird, stützt sich nur auf englische Stimmen. Engländer werden vorgeführt, die machtvoll zeugen für die Waisen und gegen ihre Landsleute und deren Kriegsführung in Südafrika. Und zwar nicht die Zeugnisse von Tugend-Engländern, sondern Stimmen von Gewicht und Ansehen, Namen von Klang und Ruf, lassen uns Genußnahme darüber empfinden, daß das Gefühl für Recht und Menschlichkeit auch bei dem englischen Volke bis in die höchsten Schichten hinein nicht soweit erhorben ist, um all die Schenkschleichen, die im Namen des Königs in Südafrika befohlen und ausgeführt werden, gutzuheißen. Niemand kann diesen Krieg und diese Kriegsführung schärfer und rücksichtsloser verdammen, als es in der kleinen Schrift von Engländern selbst geschieht. Der Antheil nimmt an dem Schicksale der stammverwandten tapferen Waisen, und welcher Deutsche sollte das nicht, der wird das Heftchen mit großem Interesse lesen, aber auch mit gerechter Empörung gegen die tyrannischen Unterdrücker. Die Broschüre ist werth, nicht zum Wenigsten auch des guten Zweckes wegen, in Deutschland die weiteste Verbreitung zu finden. — Zu beziehen ist dieselbe durch jede Buchhandlung oder direkt vom oben angeführten Verlage.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 17. Januar.

28. Residenz-Theater. "Doktor Klaus", das altbewährte Lustspiel L'Arrogance, gelangt morgen Samstag, den 18. Jan., zur Wiederholung. Dieser Vorstellung geht Nachmittags um 4 Uhr eine nochmalige Vorführung der Projektionschauspiele des "Kosmos" voraus, die ihres belehrenden und unterhaltenden Charakters wegen eingehendster Beachtung würdig sind und deren Besuch nicht verläumt werden sollte. — Am Sonntag Nachmittags — beginnend um 3 Uhr — geht der erste Theil von "Ueber unsere Kraft" von Björnsterne Björnson als Volksvorstellung in Scene. Abends findet die 6. Aufführung von "Mit Heibelberg" statt.

o. Städtische Neubauten. Die äußere Ausstattung der Feuerwehrcentrale in der Neugasse hat jetzt eine Vervollständigung erfahren dadurch, daß in den fünf freien Feldern über den beiden Thurfahrten Glasmosaik angebracht wurden. Das mittlere derselben ist das Stadtwappen und die vier anderen stellen die Elemente Feuer und Wasser auf der einen, Luft und Erde

auf der anderen Seite dar. Die Darstellung des Feuers ergiebt sich von selbst, es sind Flammen, während ein Fisch als das Sinnbild des Wassers, eine Wäve als das der Luft gewährt ist und die Erde durch Krystalle und Pflanzen verkörpert wird. Die gut gelungenen Mosaischen sind aus der Glasmalerei und Aquarellerei von Jentner hier hervorgegangen.

— Der kommende Sonntag, der 19. Januar, ist für alle die, welche ein leeres Anopfloch für eine unerfreuliche Erscheinung auf der Mannesbrust ansehen, ein großer Tag. Im alten Schlosse an der Spree findet, wie alljährlich, am ersten Sonntag nach dem 18. Januar das Krönungs- und Ordensfest statt, auf welchem um den Kaiser und die höchsten Beamten des Reiches und Preußens auch mancher bescheidene Ritter und Inhaber versammelt sind. Nach Gottesdienst und Cour findet große Tafel statt, zu welcher herkömmlich nur Gerichte deutscher Küche aufgetragen werden. Der Ordensfesten, der an diesem Tage entfällt, es werden immerhin einige Tausend Verleihungen, die 10 bis 12 Seiten des "Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeigers" füllen, erstreckt sich längst nicht mehr ausschließlich auf Preußen; die Offiziere und Militärbeamten in den einzelnen Bundesstaaten, die Angehörigen der Reichspost, Reichsbeamte und sonstige verdiente Personen in allen Gegenden des Deutschen Reiches werden ebenfalls an diesem Tage bedacht, daher auch die städtische Summe. Aber so umfangreich sie auch ist, den bestehenden stillen und lauten Wünschen entspricht sie bei Weitem nicht, man sieht hinterher manches ungeduldet gebliebene Anopfloch, dessen Inhaber es nicht offen, aber auch nicht gerade undeutlich erkennen lieh, er glaube nun auch wohl an der Reihe zu sein. Ja, in unserer modernen Zeit sind ja nach ihren Worten ziemlich alle Leute über Orden und Auszeichnungen erhaben, aber wenn ein Piepmatz ins Haus fliegt, der freut hinterher sich doch, wenn er auch äußerlich gleichgültig thun mag. Groß ist die Reugier alljährlich, wenn ein "Treffer" beschieden gewesen. Besser daran ist das junge Geschlecht, dem es im schönen Geitill und dem Könige aller Tänze auf den trosten Frischgebällern vergönnt ist, sich von zarter Hand die Brust mit Orden schmücken zu lassen; gern werden sie gegeben, gezählt werden sie nicht und keine Genehmigung ist erforderlich. Freilich, sie sind aus Pappel! Aber wer denkt daran in den vergnüglichen Stunden? Glückliche Jugend, an sie denkt mancher Träger von Staatsorden trotz allen Glanzes seiner Decoration doch mit sinnender Rührung.

— Weidlicher Bezirksverein. In der Vorstandssitzung am 15. d. M. wurde die Antwort des Magistrats hier verlesen, wonach letzterer jetzt beantragen will, daß die "Murburger" Schulfereien auch für die hiesige Stadt eingeführt werden sollen. Weiter hat der Magistrat in wohlwollender Weise bereits das Holz zum Bau des Aussichtstempels westlich der Eichen unentgeltlich angewiesen. Der Vorstand beschloß, mit dem Bau des Tempels sofort zu beginnen. Die Ausführung wurde Herrn Sätzig hier übertragen. Weiter hat der Vorstand beschlossen, bezüglich einer Waldparkanlage des Distrikt "Hebenkies" mit dem Magistrat Hand in Hand zu gehen und in weitere Verhandlungen mit letzterem zu treten.

— Staats- und Gemeinde-Abgaben haben am Samstag, den 18. Januar, die Steuerpflichtigen der Strophen mit den Anfangsbuchstaben C, D, E zu entrichten.

— Reichs- und Staatsanleihe. Wir verweisen hiermit noch besonders auf eine in der vorliegenden Ausgabe enthaltene Anzeige der Reichsbankstelle über auszugebende 3-procentige Deutsche Reichs- und Preussische Staatsanleihe. Es sei noch hier bemerkt, daß außer den in oben erwähnter Bekanntmachung angeführten Zeichnungstellen auch die Reichsbankstelle, falls dies unentgeltlich geschehen kann, als solche fungirt.

— Ein theurer Scherz. Unzeitige Scherze führten dieser Tage zwei Freunde vor das Zivilgericht. Beide trafen sich in einem Cigarettengeschäft, und sahen eine Uhr an der Wand hängen. Es kam zum Gespräch über dieselbe, woher sie wohl kamme und wieviel sie wohl koste. Der Eine sagte zu dem Anderen, er könne ihm solche Uhren das Stück zu 20 Mk. liefern, und sofort bestellte der Freund ihm 100 Stück, die er bis zu einem bestimmten Termine zu liefern hatte. Der Termin verstrich, es erging eine Aufforderung auf Justellung der Uhren und da dies nichts fruchtete, so wurde Klage auf eine Entschädigung von 800 Mk. erhoben, indem Kläger darthut, daß er an jeder Uhr 8 Mk. habe verdienen können. Der Beklagte wurde demgemäß verurtheilt. Nun hat er gegen das Urtheil Berufung mit der Behauptung eingelegt, es sei kein Vertrag zu Stande gekommen, wenigstens sei er nicht ernstlich gemeint gewesen; Kläger wie Beklagter seien heillose Kaufleute, der letztere handele in Essig und sei gar kein Grund vorhanden gewesen, anzunehmen, er wolle nun in Uhren handeln. Ein derartiges Geschäft sei von vornherein ausgeschlossen gewesen. Die ganze Sache sei einfach eine Rederei. Man habe auch einmal 1000 Krüge Essig bei dem Kläger bestellt, weil man wußte, daß er nicht so viel habe. Das Ganze sei ein "Uz". Das Gericht war jedoch anderer Ansicht, es nahm die Sache sehr ernst und beschloß, über die Frage, ob ein Vertrag zu Stande gekommen und ein Lieferungstermin festgesetzt worden sei, Beweis zu erheben.

o. Ein frecher Einbruch ist gestern in einem Hause am Biomardring verübt worden. Während eine dort wohnende Frau A. auf kurze Zeit ihre Wohnung verlassen, ihr Mann und ein Lehrling aber dort anwesend waren, wurde, ohne daß dies die letzteren bemerkten, ein Schrank aufgeperrt und durchwühlt. Da dort ansehnliches Geld nicht gestohlen wurde, so wird angenommen, daß der Einbrecher es auf gewisse Papiere abgesehen hatte, die er jedoch nicht fand. Für die Ermittlung des Thäters ist, wie aus dem Anzeigentheil der vorliegenden Ausgabe hervorgeht, eine Belohnung von 20 Mk. ausgesetzt.

o. Ein blutiger Streit spielte sich in der verflochtenen Nacht in der S. schen Bäckerei in der Oranienstraße zwischen Meißner und Gesellen ab, wobei der Letztere, der 26 Jahre alte Adolf Greiff, so erhebliche Verletzungen, namentlich am Kopfe davon trug, daß er in das städtische Krankenhaus aufgenommen werden mußte.

* Mainz, 17. Januar. Rheineigel: 1 m 3 cm gegen 1 m 10 cm am gestrigen Vormittag.

Kleine Chronik.

In Hannover verlautet, daß in Springe ein Duell stattgefunden hat zwischen dem Domänenpächter Falkenhagen und dem Landrath v. Bennigsen. Der letztere wurde schwer verwundet in ein Krankenhaus in Hannover gebracht. Der Verwundete ist der Sohn des früheren Oberpräsidenten Rudolf v. Bennigsen.

Aus Hannover wird gemeldet: Der Zustand des Landraths v. Bennigsen ist bedenklich. Sein Gegner im Duell, Falkenhagen, reiste sofort nach Hameln ab, um sich der Behörde zu stellen.

Aus Wien, 16. Januar, wird gemeldet: Der seit gestern Abend herrschende Orkan richtete an Gebäuden und Kulturen großen Schaden an. Ueber 50 Personen sind zum Theil schwer verletzt, die Telegraphen- und Telephon-Leitungen sind meist zerstückt.

Aus Freiburg wird gemeldet: Ein erschütternder Unglücksfall hat sich vorgestern in der Gemeinde Mlala ereignet. Dieser Tage wurde dort einer der reichsten Bürger der Ortschaft beerdigt, aus welchem Anlaß mit allen Kirchensoldaten geläutet wurde. Eine Anzahl Schulkinder half dem Glöckner beim Läuten, und als dieser den Thurm verließ, begannen die Knaben den Thurm, welche auf dem Thurm nisten, nachzusteigen. Vier Knaben wagten sich zu weit auf das Gesims des Thurmfensters vor, und wollten sich am Fensterreuz festhalten. Doch das morsche Holz konnte die Last nicht tragen und die vier Knaben stürzten in die Tiefe. Zwei von ihnen blieben sofort todt, die beiden andern liegen schwer verletzt darnieder.

Aus Brüg wird gemeldet: Gestern Nachmittag fanden ein Ingenieur und ein Bergwerks-Kommissar, die in den fast gänzlich vom Wasser bedeckten Jupiter-Schacht eintraten, einige Meter von dem Schacht-Eingange die erste Leiche. Es wird nun ununterbrochen an der Bergung der Umgekommenen gearbeitet, und man hofft heute die gefundenen Leichen herauszubekommen zu können. Im Radeky-Schacht sollte gestern mit zwei Drittel Bergschicht gearbeitet werden. Der Guido-Schacht ist noch außer Betrieb. Die feiernden Arbeiter werden soweit wie möglich beschäftigt. Gestern fand sich ein vermüht geblauer Bergmann wieder ein. Er hatte sich vor Freude über seine Rettung einen Rausch angetrunken, den er erst nach zwei Tagen ausgeschlafen hatte.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 17. Januar. Die "National-Zeitung" meldet: Die deutsche Marineverwaltung gab bei Schwidau in Elbing von Neuem sechs große Hochseetorpedoboote im Auftrag.

Peking, 16. Januar. (Reuter.) Der Kaiser begab sich heute nach dem Tempel und brachte daselbst anlässlich der glücklichen Rückkehr Opfer dar. — Die Verhandlungen, betreffend den Mandchuren-Vertrag, gehen langsam vor sich. Rußland scheint sich trotz der wiederholten Versicherungen unerfüllbar in den Forderungen zu zeigen, aber geneigt zu sein, ein Kompromiß anzunehmen. China ist im Prinzip nicht gewillt, Rußland eine absolute Kontrolle der Bergwerks- und Eisenbahnkonzessionen einzuräumen. — Drei japanische Soldaten griffen in der vergangenen Nacht die österröische Schildwache an. Ein japanischer Soldat wurde getödtet, die Schildwache schwer verletzt.

Depeschenbureau Herold.

Berlin, 17. Januar. Wie der "Vokal-Anzeiger" erfährt, war in dem Befinden des Minister v. Tzielen im Laufe des gestrigen Morgens eine Verschlimmerung eingetreten, die zu Befürchtungen Anlaß gab. Am Nachmittage machte sich jedoch eine Besserung bemerkbar. Der Minister war am Abend nahezu fieberfrei. — Zum 25-jährigen Jubiläum des Kaisers als dienstthuender Offizier des ersten Garde-Regiments zu Fuß, das auf den 9. Februar d. J. fällt, werden, wie dem "Vokal-Anzeiger" aus Kiel telegraphirt wird, ehemalige Angehörige des Regiments aus ganz Deutschland dem Monarchen eine Ehrengabe, sowie eine Adresse stiften. Die Ehrengabe wird eine aus 12 alten Gardisten bestehende Deputation unter Führung des Brauereibesizers Jakobien-Kiel am Jubiläumstage in Potsdam überreichen.

Berlin, 17. Januar. Nach einer Depesche des "A. L. A." aus London beabsichtigt das Mitglied des Unterhauses Barr heute die Regierung zu interpelliren, ob der deutschen Regierung Versicherungen bezüglich der Chamberlain'schen Rede gegeben worden und welcher Art dieselben seien.

London, 17. Januar. "Daily Mail" sagt zu der Parlaments-Eröffnung, trotzdem die Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung und Opposition in der ersten Sitzung scharf zu Tage getreten sind, so waren die Verhandlungen doch nicht sensationell. — "Daily Mail" sagt, daß die Thronrede die Ehre der englischen Armee gerächt habe.

Rom, 17. Januar. Der Papst wird im April ein Konfistorium abhalten, in welchem weitere Kardinaln ernannt werden sollen.

Volkswirthschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 17. Januar, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 23.60, Diskonto-Kommandit 185.40, Staatsbahn 140.50, Lombarden 20.10, Laurahütte 194.80, Bochumer 182.40, Selsenfäherer 173.50, Harpener 164.25. Tendenz: fest.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: H. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Form: H. Schulte vom Brühl, für den übrigen redaktionellen Theil: H. Hehrich; für die Anzeigen und Ankündigungen: H. Bernhart; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 16. Jan. 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Ffd. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = 0.80; 1 österr. Kr. = 1.35; 1 holl. = 1.70; 1 schweiz. = 1.35; 1 alter Gold-Rubel = 1.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.16; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 s. südindische Wärg. = 12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 s. österr. Konv.-Münze = 105 s. Wärg. - Reichsbank-Disconto = 4 pCt.

Staatspapiere.		Glossen von 90		Ch. B. An. u. S.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Fr. H.-B. S. XIV		North. Pac. Prior. L.			
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	101.50	93	379.90	3 1/2	Bg.-M.E.-B.L.C.	99.60	4	do. XVI u. XVII	101.70	4*	Oregon u. Calif. I M.	103.60
3 1/2	"	101.50	96	379.90	4	Br. Ld. E.R.G. E.2	102	4	do. XVIII	101	5*	" Railr. Nav. Cons.	101.60
3	"	90.30	97	75	4	do. Em. I (abg.)	94	3 1/2	do. XII u. XIII	93.70	4*	Pac. of Missouri I M.	-
3 1/2	Pr. v. St.-A. (abg.)	101.60	-	254	4 1/2	Homb. E. B. s.f.	-	4	do. XV	93.70	6*	do. cons. Mtg.	-
3 1/2	"	101.60	-	174	4	Pfälz. Bx. Mx. Nd.	103.75	4	Fr. H.-C.-V. (abg.)	104	5*	do. Lex. Div. I Mtg.	-
3	"	90.40	-	217.10	4	do. (convert.)	98.80	4	do. 15-19, 21-25	93	4*	Pittsb. Cinc. Ch. St. L.	-
3	Bad. St.-A.	105.20	-	325.50	4 1/2	Allg. D. Kleinb.	58.30	4	do. 27, 37, 39 u. 42	99.20	5*	San. Fr. u. Nrth. P. I M.	112.30
3 1/2	"	99.40	-	93	4 1/2	do. Ser. VIII	58.30	4	do. Ser. 31 u. 34	99.50	6*	South. Pac. S. A. I M.	106.20
3 1/2	"	100.20	-	163.20	4 1/2	do. IX	58.30	4	do. S. 35, 36 u. 38	99	6*	do. S. B. I Mtg.	106.60
3 1/2	"	100.20	-	75.50	4	do. von 95 u. 96	54	4	do. Ser. 40 u. 41	100	6*	do. I Mtg.	-
3 1/2	"	100.20	-	33.10	4	do. Ser. IV-VI	54	4	do. S. 28, 30, 32, 33	93	5*	do. cons. I Mtg.	108.80
3 1/2	"	89.90	-	191	4	do. Ser. VII	54	4	do. Ser. 29	93	6*	Stock. Copper Ctr. G.	-
3 1/2	"	100.10	-	39	4	Cass. Strassenb.	99.50	4	Fr. Lw. C.-B. D.-J.	96	6*	St. Ls. Fr. M. W. Div.	-
3 1/2	"	100.10	-	112	4	D. E. B. G. Frkf. S. I	92	4	do. N.-P.	96	6*	St. Louis Wch. u. W.	-
3 1/2	"	100.10	-	102.50	4 1/2	do. Ser. II	100.50	4	H. H.-B. S. 141-250	93.50	5*	Union Pacific I Mtg.	-
3 1/2	"	104	-	118.50	3 1/2	S. E. B. G. Darmst.	92.40	4	do. 251-340	93.50	5*	West. N.-Y. u. P. I M.	-
3 1/2	"	104.80	-	146.25	4	Böhm. Nbst. I. G.	-	4	do. 1-45 (abg.)	92.30	4*	Gen. M. Bids. u. C.	98.10
3 1/2	"	100.20	-	70.50	4	do. Wstb. stf. I. S.	-	4	do. 46-190	92.30	4*	(Income-Bids.)	-
3 1/2	"	88.25	-	100.80	4	do. in Gold	101.40	4	do. 301-310	92.50	4*	Kapital und Zins in Gold	-
3 1/2	"	88.70	-	114.50	4	do. in Kr.	98.80	4	Mein. Hyp.-B. S. II	99.50	4*	Nur Kapital in Gold	-
3 1/2	"	104.50	-	100.80	4	do. Elisabeth. stf. I. G.	-	4	do. Ser. VI	99.80	4*		-
3 1/2	"	100	-	170	4	do. (kleine)	97.60	4	do. S. VII unkl. 1906	100	4*		-
3 1/2	"	100	-	122.80	4	do. stf. in Gold	101.70	4	do. (abg.)	93	4*	Bank. Ind. Untn.	91.20
3 1/2	"	100	-	106	4	do. (kleine)	101.70	4	do. unk. b. 1905	93	4*	orient. Eisenb.	9.90
3 1/2	"	100	-	92.75	4	do. (kleine)	101.70	4	M. B. C. A. (i. Gr.) II	96	4*	Brauner Binding	100.40
3 1/2	"	100	-	72.70	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. III	96	4*	do. Essighaus	91.70
3 1/2	"	100	-	145	4	do. (kleine)	101.70	4	do. unk. b. 1906	91	4*	do. Nicolay Han.	-
3 1/2	"	100	-	66	4	do. (kleine)	101.70	4	Nass. Ldsb. Lit. Q.	103	4*	do. Kempf (abg.)	98
3 1/2	"	100	-	71.30	4	do. (kleine)	101.70	4	do. R.	103	4*	do. Storch Spey.	103.70
3 1/2	"	100	-	116	4	do. (kleine)	101.70	4	do. J.	98.70	4*	do. Werger	95.50
3 1/2	"	100	-	186.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. F. G. H. K. L.	98.70	4*	Bader Eisenw.	-
3 1/2	"	100	-	127	4	do. (kleine)	101.70	4	do. M.	98.70	4*	Coment. Karst.	-
3 1/2	"	100	-	116.30	4	do. (kleine)	101.70	4	do. N.	98.70	4*	Comwk. Heidelb.	97
3 1/2	"	100	-	200	4	do. (kleine)	101.70	4	do. P.	99	4*	Ch. B. An. u. Soda.	105
3 1/2	"	100	-	125.90	4	do. (kleine)	101.70	4	do. O.	90	4*	Fb. Griesh. E.	105
3 1/2	"	100	-	26	4	do. (kleine)	101.70	4	Pfälz. Hyp.-Bk.	101	4*	Farbw. Höchst	105.80
3 1/2	"	100	-	88.20	4	do. (kleine)	101.70	4	do. (abg.)	91.30	4*	Ind. Mannh.	101.50
3 1/2	"	100	-	110	4	do. (kleine)	101.70	4	Pom. Hyp.-A.-B.	84	4*	Dortm. Union	-
3 1/2	"	100	-	158	4	do. (kleine)	101.70	4	do. (Apr.-Okt.)	88	4*	Esth.-B. Frick. A. M.	95.30
3 1/2	"	100	-	92	4	do. (kleine)	101.70	4	do. (Jan.-Juli)	78	4*	do. 91	91
3 1/2	"	100	-	229	4	do. (kleine)	101.70	4	do. (Apr.-Okt.)	77.20	4*	Eisenb.-Rent.-Bk.	100.70
3 1/2	"	100	-	82.50	4	do. (kleine)	101.70	4	Pr. B.-Cr.-A.-B. R.	-	4*	do. 95	95
3 1/2	"	100	-	96	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. III	-	4*	El. Allg. G.-Ob. Sd.	102.70
3 1/2	"	100	-	89.60	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. IV	-	4*	do. Ser. I-III	99.60
3 1/2	"	100	-	39	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. V	-	4*	Bk. f. el. Unt. Zdr.	100
3 1/2	"	100	-	65	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. VI	-	4*	El. G. f. el. U. Berl.	98.50
3 1/2	"	100	-	102	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. VII	-	4*	do. Frank. A. M.	95.50
3 1/2	"	100	-	113.80	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. VIII	-	4*	do. Hellos	75.50
3 1/2	"	100	-	210	4	do. (kleine)	101.70	4	Pr. C. B. C. A. G. v. 90	-	4*	do. 73	73
3 1/2	"	100	-	34	4	do. (kleine)	101.70	4	do. von 90	100.60	4*	do. Ges. Lahm.	97.80
3 1/2	"	100	-	113.80	4	do. (kleine)	101.70	4	do. 86	93.20	4*	do. Lu. Kr. Berl.	99
3 1/2	"	100	-	210	4	do. (kleine)	101.70	4	do. 96	93.50	4*	do. Siem. u. H.	104.50
3 1/2	"	100	-	34	4	do. (kleine)	101.70	4	do. 94	93.20	4*	do. Const. Nürab.	83
3 1/2	"	100	-	113.80	4	do. (kleine)	101.70	4	do. 89	93.20	4*	do. Werko Berl.	102.50
3 1/2	"	100	-	210	4	do. (kleine)	101.70	4	Pr. C.-K.-O. v. 1901	103	4*	do. 100	100
3 1/2	"	100	-	34	4	do. (kleine)	101.70	4	do. von 87	96.90	4*	do. 96	96
3 1/2	"	100	-	113.80	4	do. (kleine)	101.70	4	do. 96	96.70	4*	Kaliw. Aschersl. H.	-
3 1/2	"	100	-	210	4	do. (kleine)	101.70	4	Pr. Hyp.-A.-B.	-	4*	Klb. d. Pr. Pfb.-B.	91.80
3 1/2	"	100	-	34	4	do. (kleine)	101.70	4	do. (Jan.-Juli)	89.10	4*	Löhh. Mühle	101
3 1/2	"	100	-	113.80	4	do. (kleine)	101.70	4	do. (Apr.-Okt.)	81.90	4*	Oestr. Alp. M. i. G.	102.50
3 1/2	"	100	-	210	4	do. (kleine)	101.70	4	do. (Jan.-Juli)	82.80	4*	Palmg. Frkf. A. M.	93
3 1/2	"	100	-	34	4	do. (kleine)	101.70	4	do. (Apr.-Okt.)	97.80	4*	Rh. Met. Düsseldorf	83
3 1/2	"	100	-	113.80	4	do. (kleine)	101.70	4	Pr. H.-Vers.-A.-G.	92.80	4*	Ung. Lok. E. B. Kr.	92.75
3 1/2	"	100	-	210	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Pfdb. B. S. 18	99.80	4*	do. Ser. II	93.75
3 1/2	"	100	-	34	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. XIX	99.80	4*	Ver. D. Oelfabrik	104
3 1/2	"	100	-	113.80	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. XVIII	92.50	4*	Ultr. Fw. Lovk.	105
3 1/2	"	100	-	210	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. XVII	92.50	4*	West. J. Sp. u. W.	90.50
3 1/2	"	100	-	34	4	do. (kleine)	101.70	4	Pr. Ldsch. Contr.	103	4*	Zool. G. Frkf. A. M.	93
3 1/2	"	100	-	113.80	4	do. (kleine)	101.70	4	do. unk. b. 1907	101.40	4*		-
3 1/2	"	100	-	210	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. 69/82	93.50	4*		-
3 1/2	"	100	-	34	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Communal	93.8	4*		-
3 1/2	"	100	-	113.80	4	do. (kleine)	101.70	4	S. B. C. 30/32/34 u. 43	100.70	4*		-
3 1/2	"	100	-	210	4	do. (kleine)	101.70	4	do. bis incl. S. 52	94	4*		-
3 1/2	"	100	-	34	4	do. (kleine)	101.70	4	W. B. C. A. Cöln S. I	99.80	4*		-
3 1/2	"	100	-	113.80	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. II	99.80	4*		-
3 1/2	"	100	-	210	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. III	100.10	4*		-
3 1/2	"	100	-	34	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. IV	92.20	4*		-
3 1/2	"	100	-	113.80	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Ser. V	92.50	4*		-
3 1/2	"	100	-	210	4	do. (kleine)	101.70	4	W. H.-B. v. 90/92	100.80	4*		-
3 1/2	"	100	-	34	4	do. (kleine)	101.70	4	do. unk. b. 1903	102.60	4*		-
3 1/2	"	100	-	113.80	4	do. (kleine)	101.70	4	Württ. Hyp.-Bk.	93.75	4*		-
3 1/2	"	100	-	210	4	do. (kleine)	101.70	4	do. Cred.-V. v. 99	102.50	4*		-
3 1/2	"	100	-	34	4	do. (kleine)	101.70	4	do. K.-U.	93.20	4*		-
3 1/2	"	100	-	113.80	4	do. (kleine)	101.70	4	do. unk. b. 1902	96.30	4*		-
3 1/2	"	100	-	210	4	do. (kleine)	101.70	4	W. V.-B. S. 15/20	100.50	4*		-
3 1/2	"												

Walhalla.
Samstag, den 18. Januar:
II. Gr. Masken-Ball.
2 Ball-Orchester 2.
80er Kapelle. Theaterkapelle.
8 werthvolle Preise 8
an die **schönsten Damenmasken**
2 werthvolle Preise
an die **originellsten Herrenmasken.**
Tanzordner: Herr J. Hahn.
Anzug: Für Herren Maske oder schwarzer Gesellschafts-Anzug, weisse Cravatte u. carnevalesische Abzeichen; für Damen: Maske oder Ball-Toilette mit carnevales. Abzeichen. Obige Ball-Vorschritt wird striete durchgeführt. 545
Anfang 8 1/2 Uhr.
Eintrittspreis 3 Mk., im Vorverkauf 2 Mk.
Im Hauptrestaurant:
Zigeuner-Concert.

Masken-Verleih-Anstalt.
Empfehle Damen- und Herren-Masken-Costüme, sowie Dominos in jeder Preislage zu verleihen und zu verkaufen. 385
Achtungsvoll
Frau Uhlmann,
Gladten Bahnhof u. Luitensstraße.

Bester Schutz gegen Erkältung!
Reform-Beinkleider
für Damen.
Tadelloser Sitz Vorzug meiner Beinkleider! 539

Georg Hofmann,
21 Langgasse 21.

Electrische Klingel-Anlagen.
Uhren und Goldwaaren liefert gut und billigst
Luiseplatz No. 2, Parterre.
Wilh. Mesenbring,
Uhrmacher. 630

Inventur-Ausverkauf.
Die noch vorräthigen
Blousenröcke
verkaufe zu 10, 15 u. 25 Mk.
Martin Wiegand,
Langgasse 37,
Löwenapotheke. 637

Nur 1 Mt.
Feder in eine Taschenuhr, Reinigen 1.50 Mt., Garantie 2 Jahre.
G. Spies, Uhrmacher,
Grabenstr. 9.

Gr. Eierabschlag.
Nur garantiert frische Eier!
Kleine frische Eier v. St. 5 Pf., 25 St. 1.20 Mt., Mittel-Eier 2 St. 11 Pf., 25 St. 1.30 Mt., große schwere Eier St. 6 Pf., 25 St. 1.60 Mt., größte a. Italiener St. 7 und 8 Pf., 25 St. 1.70 Mt. und 1.90 Mt.
Täglich frische Trinkeier.
K. Jeckel, 4. Saalgasse 4.

Turngau Wiesbaden.
Die Mitglieder unserer Vereine bitten wir, den Commerc
Deutscher Abend
am Samstag, den 18. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in der Turnhalle, Hellmündstraße 25, recht zahlreich zu besuchen. F 455
Der Gauvornrath.

Zur Verloosung.
Otto Mendelsohn's Bazar
für aparte Gegenstände
hat seinen extra Vorrath in nur schönen und originellen Stücken zu aussergewöhnlich billigen Preisen ausgestellt und erhalten 886
Vereine 10 % Rabatt.
Ansicht ohne Kaufzwang.
Otto Mendelsohn,
S. Wilhelmstrasse 8.

Großer Kohlen-Abschlag.
Ich liefere von heute an Kohlen der besten Neuen zu nachstehenden billigen Preisen in loser Fuhre frei ans Haus und gewähre bei Zahlung innerhalb 8 Tagen 5 % Sconto.

	Brutto-Preis per 20 Ctr.	Netto-Preis per 20 Ctr.
Ia Qual. Nußgries	16 75	15 90
mel. Kohlen, 50 % Stücke	22 —	20 90
gew. mel. Kohlen, 50 % Stücke und 50 % Nuß III	23 60	22 40
" " Nußkohlen I u. II	25 —	23 75
" " do. I u. II, doppelt gesiebt	26 —	24 70
" " do. III	24 —	22 80
halbfette Salon-Nuß II (nicht ruhend und badend)	28 —	26 60
Saar-Würfel für Bäder	26 —	24 70
Kohlsä. Anthracit-Würfel B	36 —	34 20
Gierkohlen „Alte Haase“	28 40	27 —
Steinkohlen-Brifeis	26 —	24 70
Braunkohlen-Brifeis	20 —	19 —

ferner Coaks, Anzündeholz, Bündelholz, Holzkohlen, Lohfuchen zu außerst billigen Preisen. 885

Aug. Külpp,
Comptoir: Frankenstraße 8. Fernsprecher 867.
Lager: Ecke Nicolaß- u. Goethestraße.

Krankheit halber
beabsichtige ich mein Etablissement
„Taunusblick“ Chausseehaus
zu verkaufen.
Näheres daselbst oder Luisenstrasse 14, Wein-Contor. 595

Butter! Butter! Butter!
Prima Pfälzer Landbutter per Pfd. 112, feinste Südhalm-Butter per Pfd. 115.
Consumhalle Zahnstr. 2, Moritzstr. 16 u. Sedanplatz 3.

Honig.
In Tafelhonig, garantiert rein, à Pfd. 65 Pf.
In Bienenhonig, do. „ „ 60 „
In Speisehonig, chemisch rein, „ 45 „
C. F. W. Schwanke, Wiesbaden.
Lebensmittel- u. Weinconsumgeschäft, Tel. 414, gegenüber Emser- u. Platterstr.
Gut bürgerl. Mittag- u. Abendtisch bei Franz Pfuhl, Koch, Nicolaßstr. 32, P. 491

Achtung!
Ich führe nur erste Qualität Rindfleisch 56 Pf., Kalbfleisch 60-66 Pf., Hammelfleisch 50-60 Pf., Hasenfleisch 60 Pf. und Schweinefleisch.
Ludwig Klotz, Seidenstraße 18.
Butter zum Auskochen,
sowie rein ausgeflüssene empfiehlt billigh 654
W. Gütz,
Wellenstr. 1, Ecke Hellmündstraße.
Prima Rindfleisch à Pfd. 56 Pf. und Kalbfleisch 66 Pf. Sirtshagen 18.

Cotillon-Orden,
elegante neue Muster, zu billigsten Preisen. 700
Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48.

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen.
E. H.
Montag, den 20. Januar 1902, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Evangelischen Vereinshauses:
Ordentliche General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht der ersten Vorsitzerin.
2. Bericht des Kassiers.
3. Wahl der Rechnungsprüfer.
4. Festlegung des Voranschlags für 1902.
5. Ergänzungswahl des Vorstandes und Verwaltungsausschusses.
6. Abänderung des Statuts.
7. Allgemeines.
Um recht zahlreiches Erscheinen der stimmberechtigten Mitglieder wird gebeten. F 340
Der Vorstand.

Frauen-Sterbekasse zu Wiesbaden.
Montag, den 20. Januar c., Abends 9 Uhr, im Saale des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2: F 343
1. ordentliche General-Versammlung.
1. Bericht über das Jahr 1901.
2. Wahl der Rechnungsprüfer.
3. Festlegung des Voranschlags für 1902.
4. Sonstige Vereins-Angelegenheiten.
Die stimmberechtigten Mitglieder werden hierzu mit der Bitte um pünktliches Erscheinen eingeladen.
Der Vorstand.

Gedenket der hungernden Vögel!
Streufrutter
für Hühner, Kammern, Meisen, Amseln u., richtig zusammengesetzt, kein Mist, offerirt 1 Pfd. 15 Pf., 10 Pfd. 1.35 Mt. frei ins Haus 17694
Samenhandlung **Job. Georg Mollath**
(Neb. Reinh. Heemann)
7. Mauritiusplatz 7.

Anzündeholz
Liefere bill., v. Sad 50 Pf. u. 1 Mt. fr. Haus, ebenso Brifeis u. Anthracit bill. 17172
Andr. Steimel, Albrechtstr. 41.
25 Pf. Gem. Coß (6-8 E) 30, 40 u. 60 Pf., Pfannen, Birnen, April, Ringäpfel, Brinellen, Nirschen u. 40 Pf., Dausmacher Eiergemißenudeln 50 u. 60 Pf., 22 Pf. Gemüse u. Suppenudeln 26 u. 30 Pf., 24 Pf. Macaroni, Iose u. i. Pfd. 30-60 Pf. Tel. 125. **J. Schaub, Grabenstr. 3.**
Süße Orangen 7 St. 20 u. 25 Pf., Naronen Pfd. 16 Pf. 796

Müllerbrod
Korn 35 Pf., Mittel 37 Pf., Weiz 40 Pf., sowie Colonialwaaren u. Weine billigst.
C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
Lebensmittel- u. Weinconsumgeschäft, Telefon 414, Schwalbacherstr. 49, gegenüb. Emser- u. Platterstr.
Achtung!
Nur 1. Qual. Rindfleisch 50 Pf., nur 1. Qual. Kalbfleisch 60 Pf., Kalbskuten von 10-12 Pfd. schw. nur 66 Pf., Leuden nur 90 Pf., Knochenbraten 60 u. 80 Pf. fortwährend zu haben. 855
Adam Bomhardt, Walramstraße 17.

Nejfel! Nejfel!
Goldreinetten, grane und Wachreinetten, Rodäpfel, Heine, per Pfd. 10 Pf., größere 18 Pf., empf. **F. Müller, Heroldstr. 23, Tel. 846, 365**
Guten bürgerl. Mittagstisch à 70 Pf. Doppelmertrake 10, 1. 798

Hotel Braubach,
Samstag, den 18. Januar:

Mehlsuppe.
Garter Moller von 5 Mt. an u. Weidchen billig zu verkaufen Kaulbrunnstraße 7, 3. 463

Masken-Hüte und -Costüme,
neu und wenig getragen, zu verl. oder zu verk. Moritzstraße 1, im Bazarhäft. 831
Mehrere hochfeine, seltene (ganz neue) Masken-Anzüge billig zu verleihen, in einfach von 2 Mt. an. **Marktstraße 6, Handarbeitsgelchäft, direkt am Marktplatz.** 500
Reizende neue D-Masken-Anzüge zu verleihen Albrechtstraße 9, 2 1. 421

Gäcilien-Verein zu Wiesbaden.

Montag, den 20. Januar 1902, Abends 7 Uhr,
im grossen Saale des Kurhauses:

**Zweites Vereins-Concert
für 1901/1902.****Das Paradies und die Peri**

für Soli, Chor und Orchester
von **Robert Schumann.**

Mitwirkende:

Frau Catharina Fleischer-Edel, Opernsängerin aus Hamburg (Sopran, Peri), Fräulein Nelly von Födransperg, Concertsängerin aus Berlin (Sopran, Jungfrau etc.), Fräulein Martha Stapelfeldt, Concertsängerin aus Frankfurt a. Main (Alt), Herr Emil Pinks, Concertsänger aus Leipzig (Tenor), Herr Otto Süsse, Concertsänger von hier (Bariton), und das städtische Kurorchester.

Dirigent: Herr Louis Lüstner, städt. Kapellmeister und Königl. Musikdirektor.

Erster Platz Mk. 4.—, zweiter Platz Mk. 3.—, Gallerie rechts Mk. 2.—, Gallerie links Mk. 1.50. Eintrittskarte zur Hauptprobe Mk. 1.—, Textbuch Mk. 0.25.

Der Kartenverkauf findet an der Tageskasse des Kurhauses statt.

Haupt-Probe:

Sonntag, den 19. Januar 1902, Vormittags 11¹/₂ Uhr,
im Kurhause. F352

Reparaturen an Schmuck-Sachen
aller Art,
sowie Ausführung aller in das Fach einschlagenden Arbeiten.
Gut assortirtes Lager in Gold- und Silberwaaren und Taschen-Uhren. 15601

Julius Rohr, Juwelier, Neugasse 18/20.
Geschäftsgründung 1833.

Carl Kalb Sohn Nachfolger,
Wilhelmstrasse 9, gegenüber Luisenstrasse.

Ausführungen an den Börsen Berlin, Frankfurt,
New-York, London. 16426

Thermalbäder pro Dutzendkarten **6 Mark** im
Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 629

Puder.

Der Puder gehört zu den allerbedenklichsten Schönheitsmitteln, wenn er nicht sachgemäss zusammengesetzt ist. Derselbe darf vor allen Dingen weder Bleiweiss, noch Wismuthweiss enthalten, weil diese Metallsalze in den Hautausscheidungen nicht unlöslich sind und in Folge dessen nachtheilig einwirken. Meine Fabrikate zeichnen sich vor Allem durch **absolute Unschädlichkeit** aus. Sie besitzen eine vorzügliche Deckkraft, schmiegen sich aber ihrer Feinheit wegen der Haut so innig an, dass dieselbe ihre Anwendung nicht verräth. 350

Ich empfehle:

Toilette-Puder

In weiss, rosa u. gelblich, in Dosen à 0.60, 0.75, 1.—, 2.—, 2.50 u. 3.— Mk.,

Haar-Puder

in verschiedenen Farben in Dosen à Mk. 0.50,

Brillant-Puder in Schachteln à Mk. 0.20,

Gold- und Silber-Puder in Schachteln à Mk. 0.50.

Dr. M. Albersheim, Fabrik feiner Parfümerien,

Wiesbaden,

Frankfurt am Main,

Wilhelmstrasse 30.

Kaiserstrasse 1.

Allgemeiner Carneval-Verein Wiesbaden.

(Mitglied des Bundes der Carneval-Vereine Süddeutschlands.)

Auf Beschluss der Bundes-Vorstandssitzung findet am

19. Januar in den Festsälen der „Walhalla“

in Form eines carnevalistischen Reichstages mit Damen,
anschliessend **Ball,**

Haupt = Bundesfest

der

Carneval-Vereine Süddeutschlands

statt, und machen wir Freunde eines gesunden Humors auf dies bisher noch nie stattgefundene

ächt rheinische Carnevalsfest

mit dem Bemerken aufmerksam, dass der Kartenvorverkauf Sonntag begonnen, und zwar in den Cigarrenschäften der Herren: **Heim, Schwalbacherstrasse 17** (vis-à-vis der Kaserne), **Koecher, Langgasse 51, Stassen, Kirchgasse 51 u. Beltrichstr. 5, C. W. Bender, Ecke Bahnhofstrasse und Schillerplatz, A. Gasser, Ecke Rorich- und Rheinstrasse, Laubach & Co., Schwalbacherstrasse 3, Vigelin, Marktstrasse 3, und Cigaretten-Fabrik Wittenberg, Bahnhofstrasse 20** (Residenz-Theater).

— Saal-Entrée im Vorverkauf 75 Pf. —

Zämmliche Logenplätze werden an der „Walhalla“-Kasse Freitag und Samstag von 5-7 Uhr und Sonntags von 11-1 und Abends von 5 Uhr ab abgegeben, wozu auch Vorausbestellungen zu machen sind.

Saalöffnung 7 Uhr, Beginn 8 Uhr 11.

Der Bundesvorstand.

Das Ministerium
des Allgem. Carneval-Vereins.

Sung! Neu eröffnet!
Rester und Parthiewaaren
von **Anna Frank.**

Specialität: Schürzen u. Blousen, Confection, seid. Blousen v. 3.50, seid. Schirme v. 2.75, seid. Schürzen, nach Wunsch angefertigt, schon v. 1.50 an, Perlbisätze, fertige, angefangene und vorgez. Handarbeiten, Bänder u. s. w. sehr billig.

Friedrichstrasse 50, Part., Ecke Schwalbacherstrasse.

Empfehle im Alleinverkauf

Belgische Anthracit

der Zeche **Bonne Espérance Herstal.**

gesetzlich geschützte Marke,

als tadelloser Brand für alle Füllöfen-Systeme. Diese Kohle von hervorragender Qualität kommt sehr sorgfältig separirt zur Verladung. Bei sachgemässer Behandlung der Oefen brennen dieselben wochen- und monatelang ohne Unterbrechung. Ferner sämtliche Sorten

Ruhr-Kohlen

nur erstklassiger Zechen waggon- und fuhrenweise, sowie alle anderen Hausbrandartikel unter billigster Berechnung. 17661

Th. Schweissguth, Nerostrasse 17,
Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung.

Telephon 274.

Galster's Cheruskerträger
Welterbühmt
ist der Beste der Welt!

Eine Wohlthat f. beleibte Herren, f. Kegler, Reiter, Turner, Radfahrer etc. etc. Freiheit des Rückgrates, frei beugende Bewegung! Dieser solide, bequeme Hosenträger ist stets vorrätig bei 16523

M. Bentz,

2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.

Trinkt**F. Wehner's Nährsalz-Thee,**

diätetisches Nähr- und Genussmittel von hervorragender Bedeutung.

Gebirgs-Kräuter-Thee,

diätetisches Genussmittel v. hervorragender Bedeutung für die Gesundheit. 128

Deutscher Tee,

bester Ersatz für Chinesischen Thee.

Diva-Nährsalz-Kaffee,

bester Ersatz für Bohnenkaffee, bester Zusatz zu Malz- und Bohnenkaffee.

Proben gratis u. franco.

Alleinverkauf für Wiesbaden u. Umgegend

Kneipp-Haus,

Rheinstrasse 59,
Inh.: H. Meyrer.

Der ächte

J. Rapp's Brindisi

à Fl. 80 Pf. ohne Glas ist jetzt auch bei mir zu haben. 505

C. Witzel, Michelsberg 9.

Reparaturen an Nähmaschinen aller Systeme prompt und billig. (Reguliren im Haus.)
Adolf Rumpf, Mechaniker, Saalgasse 16.

Portweine

garantirt rein u. ächt,

von der **Königlich Portugies. Weinbau-Gesellschaft, Oporto,**

offeriren in 16 Sorten 16001

zu **Mk. 1.75, 2.—, 2.50, 3.—** bis

10 Mk. pro Flasche incl. Glas.

Bei Mehrabnahme entsprechender Rabatt.

Die Königl. Weinbau-Gesellsch., welche lt. Vertrag v. März 1889 zwischen d. Portugies. Regierung u. d. Gesellschafts-org. mit ein. Grundcap. v. 9 Million. Mark gegründet wurde, liefert das Beste, was in diesen Weinen zu haben ist, und besitzen wir das alleinige Zoll-Lager der Gesellschaft in Deutschland.

W. Nicodemus & Co.,

Herzogl. Anh. Hoflieferant,

Adelheidstrasse 21.